

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
60 M., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Skandal um Arbeiterrenten

Berufsgenossenschaft benachteiligt Unfallverletzte

Weimar, 22. April. (Eigenbericht.)

Skandalöse Verhältnisse in der Ostthüringischen Land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft enthielt eine Verhandlung, die am 21. April vor dem Amtsgericht Weimar stattfand. Angeklagt waren zwei frühere Angestellte dieser Genossenschaft, der 24jährige Walter Schröder und der 25jährige Johann Halber. Beide hatten Angehörige der Berufsgenossenschaft über ihre Rechte und Ansprüche belehrt, nachdem sie aus ihrer Tätigkeit bei der Genossenschaft die Ueberzeugung gewonnen hatten, daß diese den Versicherten absichtlich und zu Unrecht gesetzliche Ansprüche vorenthielten. Sie begründeten ihre Maßnahmen mit der Vorschrift des § 139 der Reichsversicherungsordnung, wonach Arbeitgeber und Angestellte bei Strafandrohung unterlagt ist, durch Uebereinkunft oder Arbeitsordnung zum Nachteil der Versicherten die Anwendung der Vorschriften dieses Gesetzes ganz oder teilweise auszuschließen. Das zur Entscheidung angefangene Reichsversicherungsamt gab in sämtlichen Fällen den Forderungen der Antragsteller statt.

Den Angeklagten wird vorgeworfen, daß sie durch die Rückschlüsse, die sie den geschädigten Versicherten gaben, Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse, die ihnen in amtlicher Eigenschaft anvertraut worden waren, offenbart hätten, um sich oder andere einen Vermögensvorteil zu verschaffen. Der Vermögensvorteil für andere wird darin erblickt, daß die Versicherten ihre gesetzlichen Ansprüche erhielten, ferner für sich, daß der Angeklagte Schröder von einem Versicherten nach der Anerkennung seiner Ansprüche in Höhe von 1700 M. 50 M. aus Dankbarkeit erhielt. Ein schon früher in dieser Angelegenheit angestrigeltes Verfahren war von der Weimarer Staatsanwaltschaft eingestellt worden und wurde jetzt auf Veranlassung des Oberstaatsanwaltes wieder aufgenommen.

In dieser Verhandlung kamen besonders vier markante Fälle zur Sprache, die die Praxis der Berufsgenossenschaft in einem merkwürdigen Lichte erscheinen lassen. Ein in ärmerlichen Verhältnissen in Ranis in Thüringen lebender Versicherter erlitt einen schweren Unfall, der eine lange Behandlung in der Jenaer Klinik erforderte.

Trotzdem er vom ersten Tage an Anspruch auf die gesetzliche Unterstützung hatte, wurde ihm diese zwei Jahre lang vorenthalten, bis er auf eine Weisung des Angeklagten Schröder hin Beschwerde beim Reichsversicherungsamt erhob.

Der Beschwerde wurde stattgegeben, und die Genossenschaft gezwungen, Rente und Heilkosten im Betrage von 1700 M. nachzahlen. Bei diesem Falle hatte der bei der Genossenschaft angestellte Bürovorsteher Scharf, als er auf die ungesetzmäßige Erledigung des Rentenanspruches aufmerksam gemacht wurde, geäußert: „Was wir vornehmen, ist zwar nicht immer gesetzlich, aber wir versuchen, so durchzukommen.“ Nach dem Gesetz vom 15. Juli 1925 waren sämtliche früheren Rentenansprüche umzurechnen. Dem Reichsversicherungsamt wurde auf eine Anfrage, ob diese Umrechnung erfolge, von der Ostthüringischen Land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft mitgeteilt, daß die Umrechnung nachgezogen sei! In Wirklichkeit lag aber ein ganzer Aktienstapel noch nicht umgerechneter Rentenansprüche vor, die nicht erledigt wurden, da, wie der Geschäftsführer der Genossenschaft in der heutigen Verhandlung dazu bemerkte, „der Genossenschaft eine Ausgabe von 36 000 M. entstanden wäre“.

Die Angeklagten machten hier in zwei Fällen Rentenempfänger auf die Rechtmäßigkeit ihrer Forderungen aufmerksam, die nach Beschwerden beim Reichsversicherungsamt auch zu ihrem Gelde kamen. In einem weiteren Falle wurden die Akten einer Unfallsache vom Reichsversicherungsamt verlangt.

Das für den Antragsteller wichtige Schriftstück, das Gutachten eines Aufsichtsbekanntem, wurde dabei auf Veranlassung des Genossenschaftsdirektors Siesler aus den Akten entfernt, bevor sie eingeklagt wurden.

In einem Falle hatte der Direktor eine Rentenrechnung abgelehnt mit dem Bemerkten: „Rente ist nicht umzurechnen, da Bezüher bereits 80 Jahre alt.“ Festgestellt wurde, daß der Bürovorsteher wiederholt von Angestellten auf den Widerspruch zwischen den gesetzlichen Bestimmungen und seinen Anordnungen aufmerksam gemacht wurde, was er mit den Worten erwiderte: „Man muß nicht immer mit den Gesetzen gehen, vor allem kommen die Interessen der Berufsgenossenschaft!“

Von dem Bericht darauf aufmerksam gemacht, daß er sein Zeugnis nicht abzulegen brauche, wenn er sich selber dabei belastet, verhielt sich der Bürovorsteher bei den gegen ihn erhobenen Anwürfen äußerst schweigsam.

Trotz der Ergebnisse der Beweisaufnahme blieb der Amtsanwalt

Der Novemberaufruf

So sah er wirklich aus

Reichs-Gesetzblatt

Jahrgang 1918

Nr. 153

Inhalt: Gesetz über den Reichs- und Landeshaushalt für das Rechnungsjahr 1919. — Gesetz über die Einsetzung der Reichsminister. — Gesetz über die Einsetzung der Reichsminister. — Gesetz über die Einsetzung der Reichsminister. — Gesetz über die Einsetzung der Reichsminister.

Nr. 153. — 1. April 1918. — 1. April 1918.

An das deutsche Volk!

Die aus der Revolution hervorgegangene Regierung, deren deutsche Bewegung ein sozialistisches ist, setzt sich die Aufgabe, das sozialistische Programm zu verwirklichen. Sie vertritt schon jetzt mit Gesetzentwurf folgendes:

1. Der Belagerungsstand wird aufgehoben.
2. Das Verbot- und Versammlungsrecht unterliegt keiner Beschränkung, auch nicht für Beamte und Staatsbedienstete.
3. Eine Zensur findet nicht statt. Die Theaterzensur wird aufgehoben.
4. Meinungsäußerung in Wort und Schrift ist frei.
5. Die Freiheit der Religionsausübung wird gewährleistet. Niemand darf zu einer religiösen Handlung gezwungen werden.
6. Für alle politischen Straftaten wird Amnestie gewährt. Die wegen solcher Straftaten anhängigen Verfahren werden wiedergeschoben.
7. Das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst wird aufgehoben, mit Ausnahme der sich auf die Schlichtung von Streitigkeiten beziehenden Bestimmungen.
8. Die Gesundheitsmaßnahmen werden außer Kraft gesetzt, ebenso die Ausnahmegesetze gegen die Landarbeit.
9. Die bei Beginn des Krieges aufgehobenen Arbeitsvertragsbestimmungen werden hiermit wieder in Kraft gesetzt.

343
Kriegsgesetz in Berlin am 14. November 1918

Spionage im Elsaß.

Vier Verhaftete — weitere folgen.

Paris, 22. April. (Eigenbericht.)

In Straßburg und Umgebung sind bis jetzt vier Elsfässer unter der Beschuldigung verhaftet, für Deutschland Spioniert zu haben.

Der Hauptspion soll Paul Ulrich heißen und früher Holzhändler in Süssenheim gewesen sein. Die Aufmerksamkeit der Polizei soll er durch seine großen Ausgaben in Straßburger Vergnügungsorten erweckt haben. Als Hauptkomplize wird der gleichfalls verhaftete Architekt Unfried angesehen, der einst bei der deutschen Pionierinspektion in Straßburg beschäftigt war. Beide sollen sich oft im Auto nach Stuttgart begeben und erst kürzlich für ihre Informationen

je 30 000 Franken vom deutschen Spionagedienst erhalten haben. Der gleichfalls verhaftete Schalk ist Zeichner bei

auf seinem Antrag bestehen, daß die beiden Angeeschuldigten dadurch, daß sie einer Anzahl Rentenempfänger die ihnen gesetzlich zustehenden Ansprüche durchzusetzen ermöglichten, sich einen Vermögensvorteil verschafft hätten! Er beantragte gegen jeden der Angeklagten 1 Monat Gefängnis. Der Verteidiger bemerkte hierzu, daß, wenn den Angeklagten wirklich Rechtswidrigkeiten zur Last gelegt werden könnten, daran nur die Umgebung schuld sei, diese Atmosphäre von Gesetzesverletzungen, die bei der Genossenschaft geherrscht habe.

Die Urteilsverkündung soll erst in acht Tagen erfolgen.

Seitens sozialpolitische Berechnungen werden können letzten wozu...
Epi... am 1. Januar 1919 wird der abschließende Reginal...
tag in Kraft treten. Die Regierung wird alles tun, um für aus...
Arbeitslosigkeit zu sorgen. Eine Beratung über die Unterstützung von Er...
werbeleuten ist festgesetzt. Sie verteilt die Kosten auf Reich, Staat und
Gemeinde.

Auf dem Gebiet der Krankenversicherung wird die Versicherungsfähigkeit
über die bisherige Grenze von 2500 Mark ausgedehnt werden.

Die Wohnungsfrage wird durch Bereitstellung von Wohnungen...
werden.

Auf die Erhaltung einer gesunden Volksernährung wird hingewiesen werden.
Die Regierung wird die produzierte Produktion aufrechtzuerhalten, das Eigen...
tums gegen Eingriffe Demos... (sowie die Freiheit und Sicherheit der Ver...
sprechen.

Alle Wahlen zu öffentlichen Ämtern sind fortan nach dem gleichen,
geheimen, direkten, allgemeinen Wahlrecht auf Grund des proportionalen Wahl...
systems für alle mindestens 20 Jahre alten männlichen und weiblichen Deutschen
zu vollziehen.

Nach für die Konstituierende Versammlung, über die näher Bestimmung
auch erfolgen wird, gilt diese Wahlrecht.

Berlin, den 12. November 1918

Ebert Haase Scherwinn Landberg Littmann Barth

Zahlreichen Wünschen aus Genossenschaftlichen entsprechend drucken
wir vorstehend in photographischer Wiedergabe aus dem Reichsgesetzblatt 153 vom November 1918 den wirklichen
Ausruf der Volksbeauftragten ab. Man vergleiche ihn mit dem gefälschten Ausruf, der in unserer Sonntagsnummer
abgedruckt war, und man wird feststellen müssen, daß sich beide wie
Feuer und Wasser unterscheiden. Dort nichts als Schlagworte und
Phrasen, hier einfache, klare, nüchterne Sätze schwerwiegenden
Inhalts, die Fesseln befeindigen und Volksrechte verkünden.

Dieser wirkliche Ausruf der Volksbeauftragten ist die
„Magna Charta“ der deutschen Revolution, der große Freiheitsbrief
des deutschen Proletariats. In ihm wurzelt Achtstundentag, Ar...
beitslosenunterstützung und Wahlrecht für alle! Hier ist die Quelle
der demokratischen und sozialen Fortschritt, die uns die Republik
gebracht hat!

der Pionierinspektion gewesen und soll ebenfalls eine Rolle gespielt
haben, während der frühere Koch Wendling nur unbedeutende
Helfersdienste geleistet haben soll.

Nach dem „Petit Parisien“ sollen fünf bis sechs weitere
Verhaftungen, darunter die von zwei Reichsdeutschen, bevor...
stehen.

Matthias Eldersch.

Trauerstätte aus Berlin.

Zur Leichenfeier für den verstorbenen Genossen Matthias
Eldersch entsendet der Parteivorstand den Genossen Bartels,
Präsident des Preussischen Landtages, nach Wien; der Deutsche
Reichstag wird bei der Trauerfeier für den verstorbenen Präsi...
denten des Nationalrats durch den Reichstagspräsidenten Lobe
vertreten sein.

Der Tote ist im Arbeiter-Bildungshaus seines Wiener Wahl...
bezirks, der Leopoldstadt, aufgebahrt. Ununterbrochen ziehen die
Menschen vorbei, um noch einmal das vertraute Antlitz des Führers
und Freundes zu schauen.

Eldersch leitete in den ersten zwei Jahren der Republik die
innere Verwaltung. Damals war ihm der inzwischen verstorbene
Sektionschef Dany unterstellt. Dany war früher Bezirkshaupt...
mann in Wahren. Er äußerte sich einmal zu einem Bekannten:
„Früher habe ich dem Eldersch alle Versammlungen auf...
gelegt und heute ist er mein Vorgesetzter. Aber wir kommen heute
glänzend miteinander aus!“ — Eldersch war es aber nicht, der sich
geändert hat.

Defraudant von 750000 Mark

GdL-Gewerkschaftsdirektor Dr. Mathiesen vor Gericht

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte begann der Prozeß gegen den früheren Gewerkschaftsdirektor des Reich-Drunderischen Gewerkschaftsbundes der Angestellten (GdL) und verantwortlichen Leiter des Sieben-Stäbe-Verlags G. m. b. H. und des GdL-Buchvertriebs G. m. b. H., Dr. Mathiesen. Die Einleitung seiner Verurteilungen in Höhe von 750 000 Mark hat vor zwei Jahren nicht geringes Aufsehen erregt.

Dr. Marius Mathiesen war unter Mitnahme von 150 000 M. nach Buenos Aires geflüchtet und stellte sich schließlich, städtisch verfolgt, im Juni v. J. den Behörden. Die Anklage gegen ihn lautet auf Betrug, Unterschlagung, Untreue und schwere Urkundenfälschung. Der Angeklagte ist ein gut ausschender Bierziger. Energie und Tatkraft sprechen aus jedem seiner Worte und aus jeder Bewegung. Diese Eigenschaften, in Verbindung mit einem maßlosen Ehrgeiz und einer gewissen Struppellosigkeit im geschäftlichen Gebaren scheinen ihm zum Verhängnis geworden zu sein. Sohn eines Arbeiters, besuchte er die Oberrealschule, studierte, war von 1916 bis 1920 wissenschaftlicher Mitarbeiter und Prokurist der Firma Teubner in Leipzig, und gründete am 28. Januar 1926 nur mit einem Kapital von 20 000 Mark den Sieben-Stäbe-Verlag G. m. b. H. und den GdL-Buchvertrieb. Drei Jahre später beschäftigten die Verlage bereits 300 Arbeiter und 80 Angestellte. Neben einigen kleineren Druckereien war auch in dem Besitz des GdL die große Buchdruckfirma Boll übergegangen.

Dr. Mathiesens Verschulden nahmen ihren Anfang im Jahre 1927. Er erhob eine Reihe Summen gegen gefälschte Honorarquittungen, die auf den Namen verschiedener Autoren, darunter auch auf den Namen von Hans Heinz Ewers, ausgestellt waren. Die Gesamthöhe der auf diese Weise erhobenen Summen machte 13 000 Mark aus. Auf die gleiche Weise erhob er später zwei weitere Beträge in Höhe von 40- bis 50 000 Mark. Dr. Mathiesen erklärte, daß er die Gelder als Schmiergelder für Vermittler benutzt habe, um Autoren von kleineren Druckereien, deren sie sich bis dahin bedient hatten, loszulösen und die Druckaufträge für die Druckerei des GdL zu erhalten. Er habe diese Summen nicht durch die Bücher führen können, da das Auszahlen von Schmiergeldern in Gewerkschaftsorganisationen verboten sei. Es sei ihm aber nicht anders möglich gewesen, die Druckaufträge zu erhalten. Durch die Konzentrierung sämtlicher Druckaufträge des GdL, der bis dahin seine Aufträge unter acht verschiedenen Druckereien verteilte, habe er für die Gewerkschaften große Ersparnisse erzielt. Sein Ehrgeiz sei dahin gegangen, auch die Druckaufträge des Sieben-Stäbe-Verlags in einer eigenen Druckerei herstellen zu lassen und diese Druckerei durch Aufträge von außen immer mehr zu erweitern. Aus diesem Grunde habe er in den Jahren 1927/28 der Druckerei Boll Vorschüsse in Höhe von 600 000 Mark gewährt. Er habe nicht gewußt, daß sie sich in finanziellen Schwierigkeiten befinde. Eines Tages erklärten jedoch die Direktoren der Firma, sie seien gezwungen, die Druckerei für 2 600 000 Mark zu verkaufen, da das Unternehmen sonst in Konkurs gehen würde. Der GdL kaufte darauf die Druckerei Boll für 2 100 000 Mark. Laut eines Sondervertrages, der dem Ausschussrat nicht vorgelegen habe, hatte die Firma Boll außerdem noch 500 000 Mark zu erhalten. Auf diese Weise sollten die Vorschusszahlungen, die früher gewährt worden waren, getilgt werden.

Berliner Stahlhelmfreunde.

Nur 438 000!

Der Schlußtag der Einzeichnungsfrist für das Stahlhelmbegehren zugunsten der preussischen Adelschicht hat in Berlin noch 65 473 gebracht, so daß in Berlin 438 745 von insgesamt 3 040 334 Stimmberechtigten sich für das Begehren ausgesprochen.

Die Eintragungen beim Volksbegehren gegen den Young-Plan vom 16. bis zum 29. Oktober 1929 betragen in Berlin insgesamt 242 713, die Eintragungen beim Volksbegehren gegen den Panzerkreuzerbau vom 3. bis 16. Oktober 1928 stellten sich auf zusammen 413 949. Die Eintragungen beim Volksbegehren gegen die Fürstenabfindung vom 4. bis zum 17. März 1926 dagegen ergaben in Berlin insgesamt 1 584 082 Stimmen.

Selbstmord des Oberleutnants Boldt.

Im fernen Kolumbien.

New York, 22. April. (Eigenbericht.)

Aus Rio de Janeiro wird gemeldet, daß der frühere deutsche U-Boot-Kommandant Oberleutnant Boldt in Cali (Kolumbien) Selbstmord verübt hat. Boldt, der seit 1923 in Kolumbien Direktor einer deutsch-kolumbianischen Gesellschaft war, hat während des Kriegs 68 Schiffe versenkt. Nach dem Kriege wurden er und sein Kamerad Dittmer vom Reichsgericht wegen der Versenkung des britischen Sanitätsschiffs „Landover Castle“ zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt. Am 17. November 1921 wurden beide durch die Ehrhardt-Organisation „Consul“ aus dem Hamburger Gefängnis befreit und entkamen ins Ausland.

Riesendorfsbrand in Rumänien.

104 Bauernhöfe vernichtet.

Bukarest, 22. April.

In der Gemeinde Oena (Walachei) brach durch Unvorsichtigkeit einer Bäuerin in einem Gehöft ein Feuer aus. Ein heftiger Wind trug den Brand über den ganzen Ort, so daß 104 Bauernhöfe vernichtet wurden. Soweit bisher festgestellt, kam eine Person in den Flammen um. Außerdem verbrannte viel Vieh. Der Schaden ist zur Zeit gar nicht zu überschätzen.

Kriegsschulden und Weltkrise.

Rundgebung der U.S.A.-Gewerkschaften.

New York, 22. April.

William Green, der Präsident des Gewerkschaftsbundes, bezeichnete in einem Vortrag im Studenten-Klub der Harvard-Universität die Streichung, mindestens aber eine starke Herabsetzung der Kriegsschulden als eine unerlässliche Vorbedingung für die Wiederkehr gesunder Verhältnisse in der Weltwirtschaft. Um die Arbeitslosigkeit in Amerika wirksam zu bekämpfen, empfahl Green die Einberufung einer Wirtschaftskonferenz durch Präsident Hoover und forderte Einsetzung eines ständigen Wirtschaftsrates, sofortige Einführung des fünfständigen Arbeitstages bei Lohnausgleich sowie Reform des Antitrustgesetzes.

Staatsanwalt fordert Kürtens Kopf

Er beantragt Todesstrafe und 60 Jahre Zuchthaus

Düsseldorf, 22. April.

Im Mordprozeß gegen Kürten beantragte der Oberstaatsanwalt gegen den Angeklagten in neun Fällen des Mordes die Todesstrafe, ferner wegen der übrigen Mordversuche, Notzuchtverbrechen und unzüchtigen Handlungen insgesamt 60 Jahre Zuchthaus, die nach dem Gesetz auf eine Gesamtstrafe von 15 Jahren Zuchthaus zurückzuführen sind. Außerdem beantragte er Anerkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer, Stellung unter Polizeiaufsicht und Einziehung der zur Tat benutzten Mordwerkzeuge.

Nach Eröffnung der heutigen Verhandlung nahm Staatsanwaltschaftsrat Jansen das Wort: Wir stehen am Ende eines Prozesses von einem Ausmaß, wie wir ihn gegen eine einzelne Person wegen so schrecklicher Verbrechen kaum jemals geführt haben. Das Aufsehen, das dieser Prozeß erregt hat, rechtfertigt, daß man eingangs über die Prozeßgeschichte etwas sagt.

Es war der Fall Albersmann, der gleichzeitig zur Entdeckung des Falles Hahn führte.

Eine ungeheure Erregung hatte sich der Bevölkerung bemächtigt. Von der Polizei wurden nicht weniger als 12 000 Spuren verfolgt, 200 Selbstbezeichnungen waren aufzuweisen und 250 bis 350 Hinweise erfolgten pro Tag von Personen, die die Kriminalpolizei auf diese oder jene Leute aufmerksam machen wollten. Drei Hinweise auf Kürten befanden sich darunter und zwar zunächst von einer Frau Hoffmann, die sich eines Vorfalls aus dem Jahre 1913 erinnerte. Dann machte ein ehemaliger Mitgefangener Kürtens darauf aufmerksam, daß der Angeklagte viel mit Hausangestellten verkehrte. Da Kürten aber 45 Jahre alt war, während er damals ein Alter von 25 bis 35 Jahren für den Täter als in Betracht kommend hielt, wurde Kürten nicht verfolgt. Staatsanwaltschaftsrat Jansen hat selbst einen Beamten ausgesandt, der Kürten kannte, aber auf der Arbeitsstelle, die in der Nachbarschaft der Wohnung des Kürtens lag, so gute Kenntnisse erhielt, daß ein Zugreifen unangemessen gewesen wäre. Die von Kürten überfallene Schulte kannte die vorgelegten Photos von Kürten nicht. Die Schulte konnte anfänglich die Wohnung nicht wiederfinden; sie erkannte Kürten auch nicht wieder. Als ein anderes Mädchen im gleichen Hause nach einem Heiratschwinder suchte, war die Spur Kürtens entdeckt. Als Kürten die Schulte an seinem Hause gesehen hatte, wechselte er die Wohnung und holte auch die Unterstüßung auf dem Arbeitsamt nicht mehr ab. Als daraufhin der Schulte nochmals die Photographien vorgelegt wurden, erkannte sie den Kürten wieder. Dann hatte die Ehefrau Kürtens das Geständnis ihres Mannes der Polizei mitgeteilt.

Für den Prozeß ist als Grundlage zu nehmen: Was ist mit dem Menschen Kürten gemeint?

Der Staatsanwaltschaftsrat gibt in kurzer Form einen Überblick über den Lebensgang des Angeklagten und betont dabei besonders die Jugend, die Kürten verlobt hat, wo sich schon seine sadistische Neigung feststellen ließ. Hier liegt der Ursprung seiner Verbrechensbahn. Der Angeklagte ist inzwischen sechzehnmal vor-

bestraft, aber niemals wegen eines Sittlichkeitsverbrechens. 1903 wurde er aus dem Gefängnis entlassen und verlebte dann während kurzer Zeit eine Menge Strafzaten. 34 Fälle schweren Diebstahls und 12 des versuchten Diebstahls, des Hausfriedensbruchs usw. sowie die Fahnenflucht verzeichnen das Strafregister. Sechsen Jahre Zuchthaus waren die Folge. Kürten aber setzte seine Taten in der Haft fort und vervollkommnete seine sadistische Veranlagung theoretisch. 1913 wurde er aus der Haft entlassen. So kam dann der Fall Böschcke und der erste Mordfall Klein sowie der Fall Hermes, das Niedererschlagen zweier Männer und einige Brandstiftungen; alles innerhalb zweier Monate.

Kürten zeigt sich als typischer Sadist. Von 1916 ab führt er sich in den Strafanstalten mustergültig. Er erhält Strafausschub und kommt schließlich nach Altenburg, wo ihn die Morde Friedemanns stark beeinflussen. Dann geht er nach Düsseldorf, wo er ein Tätigkeitsfeld für seine Triebe zu finden hofft. Hier hat Kürten eine Unmenge von Straftaten begangen und zwar vom Dezember 1926 bis Mitte März 1928 17 Brandstiftungen.

Nach seiner Entlassung am 27. Oktober 1928 kommen acht Morde, 26 Mordversuche bzw. Mordversuche und 25 Brandstiftungen auf sein Konto.

Bemerkenswert dabei ist, daß während der Brandstiftungen keine Morde erfolgten. Der erste Mordversuch war der Fall Hahn am 3. Februar 1929. Die Ueberfallene hat ihr Leben nur ihren Hilferufen zu verdanken. Der Staatsanwalt stellt fest, daß der Angeklagte stets dann schlichtete, wenn die Opfer schrien, später aber wieder kam, wenn er festgestellt hatte, daß keine Gefahr drohte. Fünf Tage später postierte der Mord an Rosa Ohliger. Der Täter ist nach der Tat in ein Kino gegangen, um ein Alibi zu haben. Am 13. Februar folgte der Mord an Rudolf Scheer. Dann trat für sechs Monate scheinbar Ruhe ein. Während dieser Zeit geschah jedoch eine Reihe von Ueberfällen, die nicht zur Anklage stehen und die der Polizei und der Öffentlichkeit auch erst nach der Festnahme Kürtens bekannt geworden waren.

Am 11. August 1929 beginnt die erste Mordserie mit dem Fall Hahn. Dieser Fall ist das Musterbeispiel der Ueberlegung. Schon vor der Tat hat Kürten sich gefragt: Soll ich es tun oder nicht. Während der Tat steckte die Ueberfallene um ihr Leben; aber kaltblütig setzte Kürten sein Mordwerk fort. Der dritte der Briefe Kürtens, die er zur Aufpflückung der Sensation benutzte, an die „Arbeiterzeitung“ in Duisburg, wurde erfreulicherweise nicht veröffentlicht. Bei diesem Brief kannte, mußte der Täter sein. Kürten kannte den Inhalt, und die Sachverständigen haben bewiesen, daß er auch der Schreiber war. Der Staatsanwalt geht dann auf die einzelnen Mordfälle ein und erklärt zum Schluß, daß

jede einzelne Tat je nach ihrem Gehalten bis zum Ende ein Mord bzw. ein Mordversuch

ist. Im Falle Reuter haben wir vollendete Notzucht, in den Fällen Dörrier und Albersmann ist nach den Darstellungen Kürtens ein Zweifel zu lassen, doch ist auch in diesen Fällen die Bornahme unzüchtiger Handlungen als vorliegend zu erachten. Der Angeklagte mißhandelte seine Opfer, nachdem er sie niedergeschlagen und wehrlos gemacht hatte, weiter aus dem Grunde der sexuellen Erregung und aus dem bestimmten Ziel seiner unstilllichen Handlung heraus.

Spanisches aus der Wilhelmstraße



„Die „Spanische Republik“ wartet, Herr Legationsrat.“
„Eine — Republik? — Oh, die kann warten.“

Im Reich der Nazipolizei.

Franzens Garde arbeitet.

Braunschweig, 22. April. (Eigenbericht.)

Nach seinem Wiedererscheinen berichtet der sozialdemokratische „Volksfreund“ über ungeheuerliche Ausschreitungen von Halonkreuzlern anlässlich eines „braunen Tages“ in Helmstedt am letzten Sonntag. Ausschreitungen und Gewalttätigkeiten selbst gegen Frauen und Kinder waren an der Tagesordnung. Einem Zuschauer wurde nicht nur ein Messerstück ins Handgelenk verkehrt, sondern er wurde obendrein der Armbanduhr beraubt. Am schlimmsten erging es einem Reichsbannermann, der ohne Anlaß niedergeschlagen und dann, am Boden liegend, mit Stielabsätzen, Schlagringen und Schulterriemen un-menschlich zugerichtet wurde. Protestierende Zuschauer wurden ebenfalls verprügelt. Der mißhandelte Reichsbannermann wurde dann gefesselt im Zuge mitgeschleppt und bewußlos in ein Auto geworfen, das ihn unter Zwang zur Polizeiwache bringen mußte. Die Polizei ließ sich nirgends sehen. Franzens Horden erklärten mehr als einmal: Wir sind die Polizei! Obwohl dauernd die Polizei telefonisch um Hilfe ange-rufen wurde, blieb sie der Strafe fern, wahrscheinlich weil die Beamten befürchteten, wegen Ausübung des Dienstes ge-mahregelt zu werden wie ihr Braunschweiger Kollege am Hitler-Tage.

Deutschland und Spanien.

Endlich Anerkennung der Republik.

Um 2 Uhr mittags wird amtlich bekanntgegeben:

Auf Grund der Mitteilung, die die hiesige spanische Botschaft dem Auswärtigen Amt über die Bildung der neuen vorläufigen Regierung in Spanien gemacht hat, ist ihr heute die Antwort erteilt worden, daß die deutsche Regierung ihren Botschafter in Madrid angewiesen hat, unter Anerkennung der vorläufigen Regierung die amtlichen Beziehungen mit ihr aufzunehmen.

Dutschiffen unwillkommen.

Madrid, 22. April. (Eigenbericht.)

Außenminister Lerrouz hat auf eine Frage, ob die provisorische Regierung die russische Sowjetrepublik anerkennen werde, geantwortet, er werde den Ministerrat bitten, darüber zu beschließen; er wisse nicht, ob ein Grund internationaler Art gegen die Anerkennung Sowjetrußlands spreche. Selbst wenn kein solcher Grund vorhanden sei, Spanien aber mit der Anerkennung noch warte, so bedeute das nicht, daß die Regierung gleichgültig gegenüber den Nachrichten bleibe, daß bolschewistische Agenten unterwegs nach Spanien seien. Die Regierung werde

die spanische Grenze scharf überwachen lassen und die Republik verteidigen.

Der frühere Direktor der Kriminalpolizei, General Roia, der seit dem 14. April verschwunden war, hat sich dem Kriegsminister gestellt, der ihn auf Grund einer Anklage des Generalstaatsanwalts verhaften ließ. Der Kriegsminister wird in einem Armeebefehl

alle Offiziere auffordern, ihr Ehrenwort zu geben, daß sie ohne Bedenken das neue Regime anerkennen.

Der Generalrat der Provinz Navarra hat den Innenminister gebeten, die Vorrechte Navarras wiederherzustellen. Der Minister hat geantwortet, daß die neue Regierung entschlossen sei, diese historischen Vorrechte anzuerkennen.

Ministerpräsident Zamora hat dem Sonderberichterstatter des sozialistischen „Populaire“ u. a. erklärt: „Als gemäßigter Republikaner bin ich ein entschlossener Anhänger der sozialen Gerechtigkeit.“

Das größte Luftschiff der Welt.

Natürlich in Amerika.

New York, 22. April.

Begrenzt wird Heliumgas in großen Mengen hergestellt für das Riesluftschiff „Akron“, das in Akron (Ohio) erbaut wird und im Mai oder Juni zum ersten Male seine Halle verlassen soll. Es wird nahezu doppelt soviel Gasinhalt haben wie der „Graf Zeppelin“, 33 Proz. größer sein als der verunglückte R 101 und ein Flugzeug an Bord mitführen.

Der Herr „Sachverständige“

Die Hauptsache: Rechnung! Consi' übler Leumund

Nach einer längeren Pause tagt heute zum erstenmal wieder der Reichstagsuntersuchungsausschuss für die Roggenstüfung. Gleich zu Beginn konnte man feststellen, dass sämtliche Hofentzweiungsglieder wieder erschienen sind. Bisher ist es ihnen nicht gelungen, sich auf diesem Wege dem Zugriff der Berichte leichter entziehen zu können.

Die Verhandlungen begannen logischerweise mit einer Sensation. Auf besonderen Wunsch des deutschnationalen Abg. Stubbendorf hatte der Vorsitzende des Roggenausschusses seinerzeit einen Getreidehändler Krüger aus Rastatt als „Sachverständigen“ vorgeladen. In der vorigen Sitzung des Roggenausschusses war nun dieser von dem Deutschnationalen als besonders wichtig bezeichnete Sachverständige erschienen. Vor seiner Vernehmung machte die sozialdemokratische Abg. Frau Sender jedoch einige Feststellungen über die Qualitäten des deutschnationalen Sachverständigen.

Sie fragte besonders, ob es zuträfe, dass er wegen seiner Gesinnung vorbestraft sei, dass seine Firma auf der schwarzen Liste stehe. Frau Sender bestritt dem deutschnationalen Kronzeugen in jeder Beziehung die Qualität, vor dem Ausschuss Gutachten als Sachverständiger abzugeben. Herr Krüger hat damals äußerst heftig bestritten, dass irgend etwas Ehrenrühriges gegen ihn vorliege. Herr Stubbendorf markierte unausgesprochen Enttäuschung darüber, dass die Sozialdemokraten versuchten, einen so ehrenwerten Mann wie Herrn Krüger zu diffamieren.

Inzwischen ist unaufgefordert beim Ausschuss eine Reihe von Zuschriften amtlicher Stellen, sogar aus dem Ausland, eingelaufen, die weit über die sozialdemokratischen Anschuldigungen hinaus die Persönlichkeit dieses deutschnationalen Sachverständigen kennzeichnen. Aus einer Zuschrift erzählt man, dass dieser deutschnationalen Sachverständige daheim den ehrenvollen Beinamen „Lügen-Krüger“ trägt. Der holländischen Regierung ist folgende Auskunft über Krüger zugegangen:

„Krüger genießt hier seit Jahren den denkbar schlechtesten Ruf. Seine Betrugereien sind stadtbekannt. Krüger ist jedoch so gerissen, dass der Staatsanwalt bisher keine Gelegenheit zum Einschreiten hatte. Zum Schluss können wir Ihnen noch mitteilen, dass die Firma Krüger u. Co. sowohl wie die Getreidehandelsfirma auf der schwarzen Liste steht. Krüger hat den Offenbarungseid geleistet. Er hat eine neue Firma aufgemacht, welche Getreidehandels-G. m. b. H. heißt.“

Abg. Hifferding (Soz.) wies heute darauf hin, dass der einzige Skandal, der bis jetzt im Roggenausschuss zutage getreten ist, eben der Fall dieses deutschnationalen Sachverständigen sei. Als pikante Einzelheit gab der Vorsitzende dann noch bekannt, dass

dieser Krüger für seine Sachverständigenausgabe, die insgesamt kaum mehr als eine Stunde gedauert hat, dem Reichstag eine Liquidation von 2300 Mark hat zugehen lassen, die er dann nach einer erstauten Rückfrage auf 1234,96 Mark ermäßigte.

Er hat für seine angeblich sehr großen Vorarbeiten 6 Mark pro Stunde liquidiert, wobei er behauptet, dass er sich für seine Sachverständigenausgabe fünf Tage habe vorbereiten müssen!

Diese Behauptung kennzeichnet die Glaubwürdigkeit des Sachverständigen besah, weil er überhaupt erst zwei Tage vor seiner Vernehmung als Sachverständiger vorgeladen worden ist und vorher gar nichts davon wissen konnte, dass er als Sachverständiger vernommen werden würde.

Dieser „Sachverständige“ ist würdig, dass er von den Deutschnationalen vorgeschlagen wurde. Die 1235 Mark, die der Ehrenmann dem Reiche als Kosten bereiten will, werden auf das Schuldtanto der Hugenberg-Partei gebucht werden.

Sprengkolonnen der KPD.

Mit Eisenstangen und Schwangern.

Der 4. Kreis der Berliner Sozialdemokratie veranstaltete gestern in der Schulaula in der Gleimstraße eine Frauengründung, die von über 600 Personen besucht war und das Referat der Genossin Hanna über den Kampf gegen den Rassisterror mit begeisterter Zustimmung entgegennahm.

Vor Beginn der Versammlung versuchte ein kommunistischer Stoßtrupp sich gewaltsam Eintritt in den Saal zu verschaffen. Als das Reichsbanner, das den Saalschutz ausübte, eingriff, leisteten die Kommunisten Widerstand und schlugen auf die Reichsbannerleute ein. Die Polizei nahm einige Verhaftungen vor und nahm einem der Ruhestörer eine schwere Eisenstange ab. Im Stoßtrupp der Kommunisten befand sich auch eine Anzahl Frauen, von denen eine fortwährend rief: „Nährt mich nicht an, ich bin schwanger!“

Die gewissenlose Uebung der Kommunisten ist nicht neu, schwangere oder angeblich schwangere Frauen in ihre Stoßtrupps einzugliedern, um nachher Polizei oder Reichsbanner als Barbaren hinstellen zu können, die „jogar schwangere Frauen misshandeln“. Schon bei der großen Frauengründung im Saalbau Friedrichshain, in der Genossin Staatsanwalt Hoegner sprach, wurde feinerzeit ein kommunistisches Flugblatt mit der Behauptung verbreitet, „die Polizei Severings habe eine schwangere Arbeiterfrau derart verprügelt, dass sie eine Fehlgeburt hatte“.

Man kann den Schwindler kaum weiter treiben, als es hier von Kommunisten geschieht. Es ist eine Verhöhnung der Frauenehre, wenn die Prügelkommandos sich neben den Eisenstangen auch noch schwangere oder Schein Schwangere auf Bestellung mitbringen. In allen Frauengründungen sollte diese neueste kommunistische Subtilität ins Licht gerückt werden.

Enge Kampferbundenheit von Partei und Gewerkschaft.

Im Bezirk Mitte waren dem Aufruf der Sozialdemokratischen Partei zur Frauengründung große Frauenmassen gefolgt. Der große Saal des „Häckschen Hofes“ war überfüllt. Die Kundgebung wurde durch die Musik eines Streichquartetts eingeleitet. Unter großem Beifall zogen dann die Scharen der Sozialistischen Arbeiterjugend mit roten Fahnen in den Saal. Genossin Dr. Käthe Frankenthal sprach über „Kampf um Frauenrecht“; sie zeigte, dass die sozialen Frauenrechte und die politische Gleichberechtigung nicht in friedlicher Entwicklung, sondern in langem zähen Kampf geschaffen wurden. Gegen Angriffe kirchlicher, militaristischer und faschistischer Reaktionen muß der Abwehrkampf von allen wertvollen Frauen zusammen mit den männlichen Arbeitern geführt werden. Die fehlende Einigkeit der Arbeiterklasse ist ein schweres Hindernis dieses Kampfes. Um so zäher muß der Kampf der sozialdemokratischen Frauen geführt werden, um die Erfüllung der Wünsche der Reaktion und den von ihr vorbereiteten neuen Krieg zu verhindern. Unter dem Eindruck des Referats, das von dem Ge-

schrei einiger Kommunisten kaum gestört werden konnte, nahm die Versammlung fast einstimmig eine Entschlieung gegen den § 218 und sein Fortbestehen im neuen Strafgesetzbuch an, die an den Reichstag geleitet wird. Eine der anwesenden Kommunistinnen stimmte bezeichnenderweise gegen diese Entschlieung.

Registationen von pazifistischen und antireaktionären Kampfgedichten durch Friedel Hall machten sehr großen Eindruck. Nach einem neuen Musikstück sprach Genossin Elbert vom A.F.V.-Bund. Sie betonte die enge Kampferbundenheit von Partei und Gewerkschaft im Kampf für Rechte und Freiheit der Hausfrauen und der berufstätigen Frauen. Auf die letzteren drückt doppelte Arbeitslast, und doppelt stark belasten sie Siege der sozialen Reaktion. Sie müssen erweist werden zum bewußten Kampf für den Sozialismus und die Verbesserung ihres Loses. Die Rednerin wandte sich insbesondere gegen das Geschrei über das sogenannte „Doppeldienstverhältnis“, das den schlecht verdienenden Werttägigen, die oft nur so existieren können, noch verboten werden soll. Nur gewerkschaftlich einheitlich geführter Kampf kann die Verschlechterung des Lebensniveaus der Arbeitenden verhindern. An diesem Kampf müssen sich auch die arbeitenden Frauen reiflos beteiligen, vor allem auch um wirtschaftliche Gleichberechtigung, z. B. in der Entlohnung, zu verlangen. Ein wirksamer selbstgeleiteter antifaschistischer Streik, den zwei Genossinnen aufführten, Registationen und ein Kampflied bildeten den Abschluß der gewaltigen Kundgebung.

Frühjahrsausstellung der Akademie.

Problematisches und Hoffnungsvolles.

Es fällt ziemlich schwer, einer jährlich mehrmals wiederkehrenden Veranstaltung gerecht zu werden, wenn man die alten, oft gerügten Mängel jedesmal von neuem wiederholt und womöglich noch überboten sieht. Um es vorweg zu nehmen: die Akademie hat sich selten so wenig vorteilhaft und so heftig dem Geist der Zeit abgeneigt bewiesen wie in dieser Frühjahrschau.

Die Jugend ist zwar beiläufig nicht ausgeschlossen, man liest recht hoffnungserweckende Namen: Fuhr und Otto Nagel, Wolke, Herbig, Gwoll, Hans Glaser, Grodel, Viehhauser (dessen Alter von der revolutionären Frische seiner heftig andringenden Bilder Wägen gestrafft wird) und so weiter; es fehlen auch nicht sympatischere Leistungen. Selbstverständlich fehlen erst recht nicht die hier immer bewährten Künstler, von Liebermann bis Ringelstein; Slevogt und Jaedel sind sogar mit stattlichen Kollektionen vertreten.

Aber: man vermisst den Geist der Jugend ebenso sehr, wie den Geist der Reife. Es ist alles sehr brav, aber es schwebt das schlimme Gespenst der Unlust, eigentlich sollte man sagen, der Langeweile über den Wasser. Der Sinn dieser Akademieausstellung offenbart sich am deutlichsten in einigen Kollektionen; der erste Saal ist dem Stuttgarter Akademiker Wägen eingeräumt, und den zweiten nimmt der Frankfurter Bedmann ein.

Von Heinrich Wägen ist man niemals mehr als eine großspurige Patsch der Flächen gewöhnt gewesen; seine Kollektion verstärkt diesen Eindruck zu dem eines schwer erträglichen Manierismus, der, abgesehen von einigen leidlichen Frauenporträts, Empfindungsleere in den wallenden Mantel von Sentiment und Rhetorik hüllt. Von Max Beckmann hat man vor zwanzig und wieder vor zehn Jahren Großes erwarten dürfen. Daß man jene gewaltigen Ansätze zu einem repräsentativen deutschen Stil heute als endgültige Höhepunkte werten muß, daß der Abstieg zu einer leeren Sensation augenfällig ist; das erschüttert wahrhaftig.

Das tröstliche Element in der Akademie ist wieder einmal die Skulptur. Die Robuste der Frauengestalten von Jenny Wegmann, der herbe intensive Ernst in den großartigen Skulpturen von Gerhard Marcks, die unerfüllte Wahrheit in der Granitbüste Christoph Woll's zeigen einen hohen, über alles Schwanken erhabenen Begehrstand des bildhauerischen Könnens an. Und über alle erhebt sich die grandiose Schlichtheit des frieden Arbeiterspaars von Käthe Kollwitz, für den deutschen Soldatenfriedhof in Belgien bestimmt. Diese beiden Figuren lohnen allein schon den Besuch der Ausstellung. Hier ist Form und Empfindung eins; die hingebende Kraft dieser großen Siedenden hat etwas schlechthin Einziges und Bleibendes auch in der Skulptur geschaffen. p. 4. sch.

„Die Blumenfrau von Lindenau.“

Universum und Lizonia.

So nett wie bei dieser Blumenfrau ist selten die Verjüngung eines Bühnenstücks gelungen. Bei Bruno Franks Komödie „Sturm im Wasserglas“ dreht sich alles um einen Hund. Der ruppige Köter, um dessen Leben es geht, da seine arme Besitzerin die Hundesteuer nicht bezahlen kann, bringt nicht nur einen schicksalhaften Streiber zu Fall, er führt auch die Pärchen zusammen, die zueinander gehören.

Dem Regisseur Georg Jacoby kann man zu seiner frohen Laune, seinen guten Einfällen und seinen heroischen Darstellern gratulieren. Wunderbar ist Hans Riese, ganz gleich, ob sie nun einen Aktus verübt, um ihren Hund kämpft, oder stirbt. Einfach, und gerade darum sehr stark in der Wirkung auf das Publikum, sind Renate Müller und Harald Paulsen. Nicht minder trugen Paul Otto und Oskar Sabo durch ihre ganz famosen Charakterstudien zu dem Erfolg bei.

Das Vorprogramm im Universum steht auf der gleichen erfreulichen Höhe wie der Hauptfilm. Führen doch Lotte Reinigers Scherenschnitte uns in ein Märchenland, in dem wir uns über die allgerühmte Gewandtheit von Schattens Frauen dürfen. Otto, der bekannte chinesische Zauberkünstler, verblüfft nicht nur durch seine Tricks, sondern auch durch die elegante Aufmachung seiner Nummer und die Ruhe bei seiner Arbeit. Ebenso bieten Zucetro und Effe erstklassige Varietékunst. e. h.

Historische Spielkarten.

Ausstellung in der Kunstbibliothek.

Wenn wir ein Kartenspiel zur Hand nehmen, denken wir nicht daran, daß diese unscheinbaren, massenweise hergestellten Blätter ein ganz bedeutendes Stück Kulturgeschichte darstellen. Und doch verhält es sich so, wie man in einer Ausstellung der Staatlichen Kunstbibliothek lernen kann. Dieses Vapier, gegen das die Pfaffen aller Bekanntheit eifern, hat, wie die meisten Gegenstände unserer Kultur, seinen Ursprung in der Religion und im Orient. Die ältesten Spielkarten waren aus Elefantenzähnen ausgefägte Scheiben, auf die mit einem Eisengriffel die zehn Verwandlungs-

Raubüberfall im Wettbüro.

Verbrecherjaad in der City.

Ein frecher Raubüberfall wurde heute vormittag auf den 53jährigen Leiter des Wettbüros in der Kommandantenstraße 118, James Jaffa, verübt.

Gegen 11 Uhr erschien in dem Laden ein junger Mann, der 20 Mark auf ein französisches Rennen meinten wollte. Als Jaffa mit dem Ausschreiben des Wettzettels beschäftigt war, zog der vermeintliche Kunde plötzlich eine Pistole hervor und forderte die Herausgabe der Kasse. Mit vorgehaltener Pistole schwenkte sich der Räuber über den Ladenhelfer und zwang Jaffa mit erhobenen Händen in eine Ecke zu treten. Dann raubte der Täter etwa 100 Mark und flüchtete. Der Ueberfallene war aber gleichzeitig durch den Hinterausgang auf die Straße geeilt, wo er durch laute Hilferufe Passanten auf den flüchtenden Banditen aufmerksam machte. Es entspann sich eine wilde Jagd durch die Kommandantenstraße. Einige Straßenzüge weiter gelang es dann, dem Täter zu stellen und ihn der Polizei zu übergeben. Auf dem Reiter verweigerte er jede Auskunft über seine Person. In seinen Taschen wurde außer der Pistole, es handelt sich um eine Scheintodpistole, noch mehrere Leuchtpatronen gefunden. Der Täter wurde nach dem Polizeipräsidium gebracht, wo sich zunächst der Erkennungsdienst mit ihm befaßt wird.

Neues Erdbeben auf Neuseeland.

Ein neues schweres Erdbeben, das sich heute früh ereignete, rief unter den Bewohnern der Hawkes-Bucht große Aufregung hervor. In Napier sind die bei dem Erdbeben vom 3. Februar verfehrt gebliebenen Häuser eingestürzt.

formen, die „Inkarnationen“, der höchsten Hindugottheit, des „Bishnu“, eingegraben waren. Das waren Tiere, Pflanzen, Geräte, Waffen. Später nahm man längliche Karten aus Palmblättern oder gelacktem Papier. In dieser Form übernahmen es die Chinesen, die Münzzeichen auf den Karten abbildeten. Sie beschränkten die 10 Farben der Indier auf 4.

Dieses Kartenspiel taucht in Europa zuerst in Venedig auf, und zwar schon 1299. Die Italiener haben es zum „Tarot“ umgebildet. Es dauerte aber noch 200 Jahre, ehe die endgültige Gestalt gefunden war, und an die Stelle des thronenden Hindugottes und seiner Trabanten der König, die Königin, der Ritter und der Fußknecht traten. Das entsprach der mittelalterlichen Rangordnung. Als soziales Gegengewicht nahm man dann noch den „dritten Stand“ auf, den wir heute „Bocker“ nennen: den „Ratto“ oder „Mifero“ — zu deutsch „Karr“ oder „Bettler“. Fast gleichzeitig mit Italien tauchte das erste Kartenspiel in Deutschland auf, in Frankreich erst ein halbes Jahrhundert später, um 1390.

Sowohl der indische wie der chinesische Ursprung ist an den alten deutschen Spielarten, ebenso wie an den französischen, erkennbar. Eine Scheibe verwandelt sich in die „Schelle“, eine Streitart in die „Schuppe“ oder das „Piel“, das Schwert in ein Kreuz. Die beiden Trabanten Bishnus werden „Ober“ und „Unter“, während das chinesische Selbststück als „As“ — Bezeichnung einer altrömischen Münze — weiterlebt. „Karo“ soll aus einer Pfeilspitze entstanden sein. Noch um 1500 trübt ein anonymer deutscher Kupferstecher runde Spielarten, ein „Meister P. W.“. Deutsche Landstrieche haben die deutsche Karte in Frankreich populär gemacht: man nannte sie nach ihnen „Kansquener“. Auch die Bezeichnung „Biquet“ („Wachtfeuer“) deutet darauf hin. Die französische Revolution hat verurteilt, die Monarchen zu verdrängen, sie hatte aber keinen Erfolg damit. Selbst im heutigen Sowjetrußland werden Könige und Königinnen weitergedruckt.

Die Spielarten haben eine große wirtschaftliche Rolle gespielt: deutsche Kupferstecher und Holzschneider haben sie schon im 15. Jahrhundert in ganz Europa verbreitet; sogar die Republik Venedig mußte sich mit Verboten gegen ihre Einfuhr wehren. Künstlerisch waren sie insofern von Bedeutung, als sie die Technik des Kupferstichs mächtig anregten. Wir kennen im 15. Jahrhundert einen „Meister der Spielarten“, auch der „Meister C. S.“ hat um 1463 ein Kartenspiel gestochen. Albrecht Dürer kopierte einige Blätter eines 1468 in Venedig erschienenen, dem Mantegna zugeschriebenen „Cosbuchs“ mit Kartenvorlagen, und aus seiner Schule haben wir prächtige Blätter in Holzchnitt von Hans Sebald Beham und Peter Flötner; Virgil Solis hat mit urwüchsigem Humor Karten in Kupfer gestochen.

Im Lauf der Jahrhunderte hat dann die französische Karte über die deutsche, die Massenware über den künstlerischen Entwurf die Oberhand gewonnen. Hermann Hieber.

Degas' eigene Grabrede.

Der große französische Maler Degas war ein Feind aller Zeremonien und öffentlichen Reden. Besonders ärgerte er sich stets über die Grabreden, wenn er einmal an der Beerdigung eines Freundes teilnehmen mußte. Nach einer solchen Feierlichkeit, bei der er seine Ungebuld deutlich zeigte, nahm er, so erzählt Jeanne Rauman in der „Revue de France“, einen seiner Freunde, einen Maler, bei Seite und sagte zu ihm: „Ich habe eine Bitte an dich, mein Lieber. Wenn ich sterbe, sollst du an meinem Grabe sprechen, und ich stehe dich an: mache nicht viel Worte, sei auch nicht allzu traurig, nur gerade soviel, wie es sich beim Tode eines alten Freundes ziemt, und dann blide in der Runde herum und sage nur: „Er liebte sehr die Zeichnung, wie ich auch...“ Das ist alles, und bitte, ja kein Wort mehr. Dann geh nach Hause, und alle werden damit zufrieden sein; ich selbst wäre es am meisten, wenn ich dir bei dieser Grabrede zuhören könnte!“

Leo Blechs Festabend. In der Lindenoper dirigierte gestern abend 60 Blech die Festaufführung der „Carmen“, die anlässlich seines 60. Geburtstages angelegt war. Mit der Meisterschaft und der souveränen Beherrschung, die den Publikum auszeichnen, widmete er sich dieser seiner Lieblingsoper, in der Vera Schwarz, Lotte Schöne, Helge Roswaenge, Ludwig Hoffmann mit dem Aufgebot aller künstlerischen Kräfte mitwirkten. Leo Blech wurde vom Publikum sehr gefeiert und durch Blumenspenden (darunter auch vom 4. Rang) ausgezeichnet. Er dankte schüchtern mit ein paar schlichten, von Herzen kommenden Worten.

Im Museum für Naturkunde spricht heute, 6 Uhr, bei freiem Eintritt, Prof. Janensch über das Thema: „Wie wir die Riesentiere des Pleistozän für Naturkunde in Ostafrika ausgraben.“

Die letzte diesjährige Tanzmusik der Volksbühne bringt Solo- und Duo-Länge von Harald Kreutzberg und Joanne Georgi. Sie findet Sonntag, vormittag 11^{1/2} Uhr, im Theater am Bülowplatz statt. Einladungen für Mitglieder 1,00 Mark. Platzkarten (auch für Nichtmitglieder) 4, 5 und 6 Mark.

Marie Ivogen singt in der Städtischen Oper am 24. April die Frau Faust in „Die lustigen Weiber“ und am 26. April die Norma in „Don Pasquale“.

Bühnenrevue. Guido Thielscher hat sein Gastspiel im Apollo-Theater auf die Zeit vom 1.—25. Juni verlegt. Für den Monat Mai ist Irene Erlich als Gast bespield.

Ein deutsch-italienisches Institut für Meerestunde wurde in Romignac eröffnet.

Internationaler Frauentag

zentrale Kundgebung, **Donnerstag, den 23. April, 20 Uhr**, in beiden Sälen der „Neuen Welt“

Redner für die Partei: **Paul Löbe, M. d. R., Klara Bohm-Schuch, M. d. R.** Redner für die Gewerkschaften: **Gertrud Ellert, Gertrud Hanna, M. d. L.**

Wie man im Jahre 1931 regeln will

Täglich 7 Stunden 45 Minuten unterirdische Arbeitszeit im Bergbau.

Die internationale Arbeitszeit im Kohlenbergbau ist zweifellos notwendig. Darüber ist bereits sehr viel geredet, geschrieben und gedruckt worden und nun will die 15. Internationale Arbeitskonferenz in Genf am 28. Mai endgültig darüber beschließen, was freilich schon auf der 14. Konferenz im vorigen Jahre geschehen sollte. Da jedoch einige Regierungen sich über bestimmte Fragen nicht verständigen konnten, hat das vorgesehene Übereinkommen bei der Schlussabstimmung die erforderliche Zweidrittelmehrheit, zu der nur wenige Stimmen fehlten, nicht erhalten. Angesichts der Bedeutung der Frage und in Erfüllung eines Auftrages der Völkerbundversammlung, durch eine internationale Regelung der Arbeitszeit im Kohlenbergbau an der

den Kohlenbergwerken, der insgesamt 19 Artikel umfasst, bestimmt deshalb kurz zusammengefasst das Folgende:

In den Steinkohlenbergwerken wird als Arbeitszeit die Zeit der Anwesenheit in dem Bergwerk berechnet zwischen dem Augenblick, in dem der Arbeitnehmer den Förderkorb zur Einfahrt betritt bis zum Augenblick, in dem er ihn nach beendeter Fahrt verläßt.

In den Bergwerken, die durch Stollen betreten werden, gilt als Anwesenheitszeit in dem Bergwerk die Zeitspanne zwischen dem Betreten des Stollens und dem Augenblick, wo der Arbeiter auf dem Rückweg wieder an die Erdoberfläche kommt. Die im Übereinkommen

vorgesehene Arbeitszeit beträgt 7 Stunden 45 Minuten täglich.

Nach Ablauf von 5 Jahren nach Schluß der 15. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz kann eine weitere Herabsetzung der Arbeitszeit in Aussicht genommen werden. Das bedeutet also, daß die internationale Verkürzung der Arbeitszeit im Bergbau zunächst auf fünf Jahre verlagert werden soll.

Für Arbeiter, die unter ungünstigen Bedingungen (hohe Temperatur, Feuchtigkeit, gesundheitschädliche Verrichtungen) arbeiten, kann die Arbeitszeit durch die Behörde verkürzt werden. Im Art. 10 ist die Möglichkeit der Gewährung von 60 Ueberstunden jährlich durch die zuständige Behörde vorgesehen. Für diese Ueberstunden muß jedoch ein Zuschlag von mindestens 25 Proz. zum Lohn bezahlt werden. Die gleichen Vorschriften gelten auch für die Braunkohlengruben unter Tage, jedoch brauchen die Gruppenpausen, die eine Betriebsruhe mit sich bringen, nicht in die Arbeitszeit eingerechnet zu werden. Die Zahl der Ueberstunden im Braunkohlenbergbau unter Tage darf 100 jährlich betragen.

Die Mitglieder, die dieses Übereinkommen ratifizieren, verpflichten sich, in bezug auf die Stein- und Braunkohlengruben unter Tage, die Bestimmungen des Washingtoner Übereinkommens über den Achtstundentag anzuwenden, unter dem Vorbehalt, daß die Zahl der auf Grund dieses Übereinkommens zulässigen Ueberstunden 150 jährlich nicht überschreitet. Für Braunkohlengruben, die teils im Tagebau, teils im Untertagebau arbeiten, gelten die gleichen Bestimmungen.

Das Übereinkommen tritt 6 Monate nach Ratifikation von zwei Mitgliedsstaaten in Kraft, und zwar müssen zwei der folgenden Mitgliedsstaaten die Ratifikation vollzogen haben: Deutschland, Belgien, Frankreich, Großbritannien, Niederlande, Polen, Tschechoslowakei.

International gesehen mag das geplante Übereinkommen einen notwendigen Fortschritt bedeuten, allein die Wünsche der europäischen Bergarbeiter, ihre berechtigten Ansprüche auf den 7-Stunden-Tag unter Tage, berücksichtigt es nicht. Gilt schon nach den nationalen Gesetzen, daß sie lediglich die Bestätigung der praktisch vollzogenen Verbesserungen bedeuten, so trifft dies offenbar nur in weitem Abstand auf internationale Regelungen zu.

Um zeitweiligen, vor der Zahlung verpflichtet ist, wurde Herr Sachsenberg zu dem vorigen Termin geladen, er ist aber nicht erschienen und konnte für das Gericht bisher nicht erreicht werden. Aus seinem Büro, Schadowstr. 1, kam die Ladung als unbestellbar zurück. Wenn Herr Sachsenberg zum nächsten Termin nicht erscheint, soll er in eine Ordnungsstrafe genommen werden.

Ein- oder Zweikammersystem? Genosse Professor Dr. Hermann Heller hat heute abend, 7.30 Uhr, auf der „Deutschen Welle“ eine Aussprache mit dem deutschen Reichstagsmitglied v. Lindeiner-Bildau über die Fragen „Berufsständisches oder politisches Parlament“ und „Ein- oder Zweikammersystem“.

5. Kreis. Kreismitgliederversammlung heute, 19.45 Uhr, in den Andreasfestsälen, Andreasstraße 21. Referent: Genosse Franz Künstler, MdR.: Unser Kampf im Reichstag. Mitgliedsbuch als Ausweis mitbringen.

Wetter für Berlin. Beschleunigt, nur noch geringe Niederschläge, weiterhin kühl. — Für Deutschland. Im östlichen Küstengebiet windig mit Schauern, nach Südwesten fortschreitende Besserung des Wetters, überall noch für die Jahreszeit kühl.



Rückschau.

„Ein Mensch mit Schallplatten und Büchern“. Hermann Kasack beginnt die Stunde mit einem kleinen Abschnitt aus Kurt Tucholskis „Pyrenäenbuch“, der vom Alleinsein handelt. Ein Sach kommt darin vor, der mit einer spöttisch resignierenden Geste die ganze trostlose Leere einer einsamen Stunde umfaßt. Tucholski sagt da ungefähr: Und wenn plötzlich jemand herintreten und mich fragen würde: was tust du jetzt, ich müßte antworten, ich vertreibe mich so mein Leben. Manchmal läßt sich vielleicht solche Stunde doch festhalten; bisweilen auch mit Hilfe von Schallplatten und Büchern, wenn man versteht, aus ihnen eine Gemeinschaft herauszubeschwören. Hermann Kasack holte sich aus ihnen im wörtlichsten Sinn Gesellschaft. Es war sehr unterhaltend und lehrreich, die Sprech- und Gesangsnummern primitiver Völker zu hören, die sich mit Abschnitten aus Büchern zu einer Revue der halben Welt ergötzen. Der Mensch, der sie in Bewegung setzte, blieb dabei allerdings im Hintergrund, war selber nur unbeteiligter Zuschauer. Man kann sich solche Stunde „Mensch mit Schallplatten und Büchern“ weniger klug, weniger kühl, von stärkerer Unmittelbarkeit denken. Nicht als Anweisung, wie sich zweckmäßig eine einsame Stunde mit nachdenklicher, mühseliger Beschäftigung füllen läßt, sondern als Bekenntnis von einem ganz persönlichen Kampf gegen die Hast des Tages, gegen die Furcht vor dem Alleinsein; Kasack deutete im Anfang diese persönlichere Stimmung an, als er Caruso- und Bach-Platten erwähnte. In solcher einsamen Stunde wächst Bestimmung zu sich selber vielleicht aus einem Dreigespräch, das der Mensch mit Büchern und Schallplatten führt, die ihm gute Freunde wurden. Der Gehalt solcher Stunden kann wissenschaftlich unwägbare sein und doch sehr reich. Vielleicht gelingt es späteren Veranstaltungen in diesem Zyklus, das zu zeigen.

Die Vorankündigungen der Funfstunde des „Interviews der Woche“ werden immer unzulänglicher. Den Hörern muß es genügen, zu erfahren, daß „während der Pause“ eines Tanzabends ein Interview — auch nach Königsberg und Breslau — gefendet wird. Um welche Zeit? Woher? Der Hörer hat gefälligst abzuwarten und erst einmal Tanzmusik zu hören, falls er glaubt, daß ein ihn interessierendes Thema behandelt wird. Die Unterhaltung eines Filmfachmannes an diesem Abend wird vielen unwichtig gewesen sein. Wenn die Funfstunde sie aber in ihr Programm aufnahm, so hat sie den Hörern auch rechtzeitig, also mindestens in Verbindung mit den vorangehenden Veranstaltungen des Abends, Titel und genaue Zeit mitzuteilen. Tes.

Mittwoch, 22. April.
Berlin.

- 16.05 Aktuelle Abteilung.
 - 16.30 Mexikanische Musik. Ein Vortrag mit Schallplatten. (Erich Knaut.)
 - 17.30 Dr. E. W. Schmidt: Börse, Wirtschaft und Publikum.
 - 17.55 Dr. Julius Kapp: Aus dem Spielplan der Oper.
 - 18.25 Prof. Dr. Felix Krueger, Leipzig: Familie.
 - 20.00 Hamburg: Niederdeutscher Abend.
 - 21.30 Tages- und Sportnachrichten.
 - 21.40 Heinz Thießen: 1. Aus der Hamlet-Suite, op. 30, Nr. 2. 2. Aus der Musik für Streichorchester, op. 32, Nr. 2. 3. Vorspiel zu einem Revolutionsdrama, op. 33. (Funk-Orchester. Dir.: Der Komponist.)
 - 22.15 Wetter, Nachrichten und Sport.
 - Anschließend bis 0.30: Tanzmusik.
- Königs-wusterhausen.**
- 16.00 Oberschulrat Dr. Wilhelm Gade: Zeitfragen des höheren Schulwesens.
 - 16.30 Hamburg: Konzert.
 - 17.30 Modernes Liedschaffen: Hans Chemin-Petit. (Einführung Dr. Marie Louise Müller. Mitw.: Prof. Hans Joachim Moser, Dr. H. Michaelis, Fjälge: Der Komponist.)
 - 18.00 Prof. Dr. Amsel: Lehrgang für Einheitskurzschrift.
 - 18.30 Prof. Dr. Georg Wegener: Eine Wanderung durch Deutschlands Gauen.
 - 19.00 Oberamtsanwalt Sarkann: Der neue Geist in Strafverfolgung und Strafverurteilung.
 - 19.20 von Lindeiner-Wildau, M. d. R. und Prof. Dr. Hermann Heller: Berufsständisches oder politisches Parlament. Ein- oder Zweikammersystem?
 - 20.00 Orchesterkonzert.
 - 21.15 „Andreas Ballonfahrt.“ Hörspiel von Leo Wulfert. Regie: Max Bing.

Bestandteile. Sie die Redaktion: **Deutscher Verlag**, Berlin; Anzeigen: **Th. Gode**, Berlin; Verlag: **Verlag der Welt**, G. m. b. H., Berlin; Druck: **Verlag der Welt**, Buchdruckerei und Verlagsanstalt **Paul Singer & Co.**, Berlin SW 68, Lindenstraße 3. **Blatt 1** Beilage.

42-Stunden-Woche in Brandenburg.

Arbeitsplätze für Wohlfahrtsverbände.

Brandenburg, 22. April. (Eigenbericht.)

Der Magistrat der Stadt Brandenburg hat am Dienstag einstimmig beschlossen, für sämtliche Betriebe die 42-Stunden-Woche einzuführen. Die auf diese Weise geschaffenen neuen Arbeitsplätze sollen ausschließlich durch Wohlfahrtsverbände besetzt werden.

Im Interesse der Einheitlichkeit der Arbeitszeitverkürzungsaktion würde die 40-Stunden-Woche begrüßenswerter sein. Zwei Stunden in der Woche mehr oder weniger spielen für den Arbeitsprozeß keine große Rolle mehr. Immerhin, in Brandenburg ist etwas getan worden. Darauf kommt es an.

Stennes-Revolte vor dem Arbeitsgericht

Entlassene Angestellte des „Angriff“ klagen.

Nachdem die Hitlergarde das Haus in der Hedemannstraße aus den Händen der St.-Leute zurückerobert hatte, ging es an ein großes Aufräumen. Alle Angestellte, die sich nicht bedingungslos zu Hitler bekannten, wurden fristlos entlassen. Sechs von diesen, voran der am Rotherbaum-Wald beteiligte gewesene Ernst Berner Tschow, traten nunmehr vor die Schranken des Arbeitsgerichts, um gegen ihre Entlassung zu klagen. Sie waren beim Verlag des „Angriff“ angestellt. Der Prokurist Hinkel begründete die Entlassung damit, daß es sich um einen Tendenzbetrieb handele, der „Angriff“ sei ein Organ für die Bestrebungen Hitlers, die Kläger hätten sich gegen Hitler betätigt.

Der Richter verwies darauf, daß diese Begründung vielleicht für Tschow zutreffen könnte, weil dieser eine leitende Stellung hatte. Für die übrigen Kläger, die untergeordnete Stellungen bekleideten, könne die Parteistellung nicht als Entlassungsgrund geltend gemacht werden.

Nach dieser Belehrung suchte der Prokurist nach anderen Gründen. Dem Tschow sagte er unregelmäßige Buchführung nach. Ein anderer, der die Zeitungshändler zu kontrollieren hatte, soll eine Kasse „sichergestellt“ haben. Einem Dritten wird vorgeworfen, daß er die Portokasse mitgenommen habe. Er sagte dagegen, er habe die Portokasse auch „sicherstellen“ wollen,

er würde sie längst wieder zurückgebracht haben, aber die Hittlerische Schutzwache habe ihn gehindert, das Haus zu betreten. Eine Stenotypistin, gegen die keine Verträge im Arbeitsverhältnis geltend gemacht werden konnten, wurde entlassen, weil sie dem Prokuristen, der sie fragte, auf welcher Seite sie stünde, geantwortet hat: „Das Recht ist bei Stennes.“

Im nächsten Termin soll über die gegen die Kläger vorgebrachten Behauptungen Beweis erhoben werden. Da die Kläger jammernten, sie wüßten nicht, wozu sie bis zum nächsten Termin leben sollten, erklärte sich der Prokurist bereit, jedem a conto eines zu erwartenden Urteils oder Vergleichs 100 M. zu zahlen, die aus der Hedemannstraße abgeholt werden können, wozu den Klägern freies Geleit (keine Befolgung durch Hittler Schutzwachen) zugesichert wurde.

„Und da keiner von den beiden...“

Die Mittelstandspartei vor dem Arbeitsgericht.

Der der Reichspartei des deutschen Mittelstandes angehörende Reichstagsabgeordnete Sachsenberg engagierte im Herbst vorigen Jahres einen Redakteur als Leiter der Reichstagswahl-agitation in Oberschlesien. Als der Wahlkampf und damit die Tätigkeit des Agitationsleiters beendet war, hatte dieser noch eine Spesenforderung von 114 M., um deren Bezahlung er sich bis jetzt vergebens bemüht hat. So hat er denn die Reichspartei des deutschen Mittelstandes beim Arbeitsgericht Berlin verklagt. Mehrere Termine haben bereits stattgefunden. Der Streit dreht sich nicht darum, ob die Forderung des Klägers berechtigt ist, sondern es handelt sich darum, wer zahlen soll.

Der Vertreter der Mittelstandspartei sagt, sie habe den Kläger nicht engagiert, sie habe ihm keinen Auftrag erteilt, sie könne ihn gar nicht, er müge sich an Herrn Sachsenberg halten, der ihn engagiert habe.

Der Vertreter des Klägers beruft sich darauf, daß trotz aller Bemühungen von Herrn Sachsenberg bisher nichts zu bekommen war. Der Kläger sei von Herrn Sachsenberg für die Mittelstandspartei engagiert, er habe für die Partei gearbeitet, er habe sein Gehalt von der Wahlkreis-Geschäftsstelle der Mittelstandspartei in Hindenburg (O.-S.) erhalten, also nehme er die Partei auch für seine Forderung in Anspruch. Die Partei könne sich ja mit ihrem Abgeordneten Sachsenberg auseinandersetzen.

Bergmann
Färberei und chem. Reinigungs-Anstalt
70 Filialen in allen Stadtteilen!
Kleider, Anzug, Mantel, Hut, färbt und reinigt Bergmann gut!

Malet putscht

Eine tragische Köpenickiade unter Napoleon I.

Die neuere Napoleon-Literatur macht vom Fall Malet wenig Befens; selbst Werner Hegemanns geistreiches Anti-Napoleon-Buch erwähnt den General gar nicht, der doch für seine Beweisführung hätte dienlich sein können. Anders war es gegen Ende des zweiten Kaiserreichs, als die republikanische Opposition den Kesseln bekämpfte, indem sie auf den Anteil loschlug. Damals unternahm es Ernest Hamel, der Biograph Robespierres und Saint-Justs, die „Geschichte der beiden Verschwörungen Malets“ zu schreiben, die freilich erst 1873, nach dem Sturz Napoleons III., erschien, und Pascal Groussset, 1871 bekannt als Mitglied der Kommune, gab 1869 in der Sammlung „Les grands procès politiques“ (Die großen politischen Prozesse) eine Schilderung der Angelegenheit heraus; von ihrem Helden hieß es in der Einleitung: „Als unbeugsamer und entschlossener Jakobiner, als letzter Stumpf der letzten Anhänger Robespierres, den die Reaktion des Thermidor, des Kaiserreichs und des Königtums umsonst verleumdet hat, wollte Malet die Tyrannei mit ihren eigenen Mitteln stürzen und auf ihren Trümmern

die Republik ausrufen

und die Freiheit befestigen, die sein einziger Rast und seine einzige Liebe war.“

Wurde Groussset die Einsicht in die Akten glatt verweigert, die auch seinen Vorgängern d'Aubignosc, Laffont, d'Auffonne, Bretonde la Martinière und Dourille unzugänglich geblieben waren, so erschloß sich einem Historiker unserer Tage, dem Comte de Lori de Sérignan, die Archive des Kriegsministeriums, des Außenministeriums, der Militärgerichtsbarkeit, der Polizeipräfektur, des Seine-Departements, der Stadt Paris und andere Urkundensammlungen; außerdem hatte er das Glück, aufschlußreiche Privatpapiere, die sich vom Vater über den Sohn zum Enkel vererbt hatten, benutzen zu können. So entstand als Frucht amfänger Arbeitsjahre, vor dem Weltkrieg begonnen, nach dem Weltkrieg beendet, das Werk „Le Général Malet“ (Verlag Fayot, Paris) mit dem Untertitel „Ein Militärverschwörer unter dem ersten Kaiserreich“. Was Pascal Groussset etwas leichtfertig in der Vorrede zu seinem Schriftchen behauptete: „Wir wissen alles über die Verschwörung Malets, wir wissen alles, alles, alles“, gewinnt jetzt erst Geltung; das Buch des Comte de Lori de Sérignan hellt Vorder- und Hintergrund des Falles auf, der dadurch gewiß nicht an Interesse verliert — ganz im Gegenteil!

In der Franche-Comté, zu Dôle am Doubs, kam Claude-François de Malet 1754 zur Welt. Sprößling des guten Provinzadels, Sohn eines Rittmeisters, entschied auch er sich für das Waffenhandwerk und trat 1771 in eine der beiden berühmten Leibgarde-Kompagnien, die „Musketiere des Königs“, ein, aber da die Truppe schon fünf Jahre später sparsamkeitsbedingt aufgelöst wurde, hatte der junge Edelmann in der Heimat Gelegenheit, sich mit der Luft liegenden revolutionären Gedanken zu beschäftigen. Er sie aufgenommen hatte, bewies im Jahre nach dem Bastillenfalle seine Wahl zum Kommandanten des Nationalgardendataillons von Dôle, doch da es in Europa nach Pulver roch, betrieb und erreichte er seine Aufnahme in die aktive Armee. Erst Hauptmann, stieg er rasch wegen seiner Fähigkeiten, aber auch

wegen seines feurigen Republikanismus

zum Generalstabsoberst auf und wurde 1799 zum Brigadegeneral befördert.

Doch im November gleichen Jahres, am achtzehnten Brumaire, Bonaparte sich durch einen Handstreich zum Selbst- und Alleinherzöcher aufschwang, warf den Republikaner in gärende Erbitterung, und als mittlere der neue Herr den Haß, den ihm der General entgegenbrachte, betraute er ihn in der Folge nur mit unbedeutenden Kommandos, die weder Gewinn noch Ehre einbrachten. Aus Rom wurde Malet gar 1807 abberufen, weil er von Handelschiffen ungerechtfertigte Gebühren erhoben und einbehalten und in der Pappstadt die Einrichtung verbotener Spielhäuser gebudet haben sollte; viel möchte an den Beschuldigungen nicht sein, aber der Entscheidung einer besonderen Untersuchungskommission führte im Mai 1808 zu seiner Dienstentlassung.

Schon vorher, da er mit Weib und Kind vergrämt in Paris saß, hatte er sich mit Leuten eingelassen, die gleich ihm politisch oder persönlich verärgert waren. Neben seinem Landsmann, dem berühmten Grammatiker Abbé Demare, der gleich ihm den Mann des achtzehnten Brumaire tödlich haßte, waren es der alte Demaillot, der als einstiger Subalterner Agent Robespierres von Radikalismus lachte, der Polizeikommissar a. D. Baude, der mit Gracchus Babeuf auf der Anklagebank gesessen hatte, der ehemalige Konventsabgeordnete Jean-François Ricard, der frühere Sekretär des Jakobinerklubs Blanchet, dann ein paar Generale, die wegen böser Gaunereien entlassen waren, sich aber als Opfer ihrer republikanischen Ueberzeugung aufspielten und etliche andere. Da 1808 von der Pörsendehalbinsel, wo Napoleon sich festgebissen hatte, schlechte Kunde kam, beschloßen die Gleichgesinnten,

sich durch einen Putsch der Gewalt in Paris zu bemächtigen;

Demare kaufte einige Gros Feilen, die als Dolche zu dienen hatten, und gefälschte Senatsbeschlüsse und Dekrete, die den Bonaparte in die Acht erklärten, Malet zum Befehlshaber der bewaffneten Macht bestellten und eine provisorische Diktaturregierung einsetzten, wurden in Druck gelegt. In letzter Stunde erhielten, nicht durch eigene Wachsamkeit, sondern durch Geschwäg und Verrat, die Behörden Wind von der Sache und gingen mit Verhaftungen vor.

Der blinden Eifersucht zwischen Polizeiminister und Polizeipräsident, von denen jener die ganze Geschichte als harmlos abtat, weil dieser sie aufbauschte, hatten es Malet und Genossen zu danken, daß nicht ein Kriegsgericht kurzen Prozeß mit ihnen machte. Während die meisten Festgenommenen bald entlassen wurden, blieben ihrer mehrere durch Jahr und Tag ohne richterlichen Spruch in sogenannter administrativer Haft. Malet erst im Gefängnis Sainte-Pélagie und seit 1810 in der Heilanstalt des Dr. Dubousson, die benutzte politische Häftlinge beherbergte. Da er den Haß gegen Napoleon immer grimmer näherte und ohne Unterlaß von einer zweiten Auffage seines Putschplanes träumte, verstand er sich bald auf Janigste mit einem anderen Insassen des gleichen Hauses, dem Abbé Lafon, der allerdings kein Republikaner, sondern ein klerikaler Royalist war. Als im Herbst 1812 der russische Feldzug den

Kaiser weit von Frankreichs Grenzen entfernt hatte, und die Mißstimmung im Volk wegen der unaufhörlichen Kriegslasten Blasen warf, entschieden sich die beiden fürs Loschlagen.

Malets Plan war so genial einfach wie der des Schusters Boigt, als er sich mit Hilfe einer beim Trödler gekauften Uniform zum Hauptmann ernannte: seine ganzen Requiriten bestanden in einer Generalsuniform und einem gefälschten Senatsbeschlusse, der, da der Kaiser vor Moskau den Tod gefunden habe, eine provisorische Regierung einsetzte; in Frankreich bedurfte es immerhin noch eines solchen zivilen Beglaubigungsschreibens. Er handelte auch nicht, wie es früher hieß, im Auftrag eines mächtigen und weitverzweigten Geheimbundes, sondern hatte ganz wenige Helfershelfer und nicht mehr als fünfzehn Franken in der Tasche, als er in der Nacht zum 23. Oktober mit dem Abbé Lafon, über die Gartenmauer steigend, die Anstalt Dubousson heimlich verließ.

um die gigantischste Militärmacht der Welt zu stürzen.

In einem zu diesem Zweck gemieteten Zimmer legte er die Galauniform eines Generals an und machte sich wohlgenut auf den Weg, begleitet von einem jungen Korporal namens Rateau, der im Hellblau eines kaiserlichen Ordnonanzoffiziers ihm als Adjutant diente, und dem Studenten und Privatlehrer Bouteux, der, mit der dreifarbigten Schärpe umgürtet, den Zivilkommissar darzustellen hatte.

Vom Himmel goß es, tat nichts, Malet glaubte an das Gelingen seines Plans, und wirklich schnurrte alles wie ein aufgezogenes Uhrwerk ab.

Gegen 3 Uhr morgens näherte sich die Gruppe der Kaserne Popincourt, Quartier der 10. Veteranen-Kohorte. Ah, ein General! Der Posten präsentierte, und als der mit Fieber zu Bett liegende Kommandeur des Truppenteils, Major Soulier, einen hohen Borgefehlen erblickte und einen Senatsbeschlusse vernahm, war er vom Scheitel bis zur Sohle: Zu Befehl! Im Kasernenhof formierten sich die sechs Kompagnien der Kohorte, Verlesung des Senatsbeschlusses, in Reihen rechts dreht ab! und Malet marschierte mit fünf Kompagnien zum Tor hinaus. Im Bortzuge und Hilfstraße zu bekommen, drang er zunächst in das Gefängnis der Rue du Roi-de-Sicile ein, befreite hier die Generale Guidal und La Horie, Staatsgefängnisse, auf die der im gleichen Kerker festgehaltene Demaillot aufmerksam gemacht hatte, und erteilte beiden seine Befehle. Alles klappte auch weiter. Mit der 2., 3., 4. und 5. Kompagnie der Kohorte bemächtigte sich La Horie, ohne auf Widerstand zu stoßen, der Polizeipräfektur und des Polizeiministeriums; im Handumdrehen saßen der Präfekt Baron Vasquier und der Minister Savary, als sei es das Selbstverständlichste von der Welt, in Einzelzellen des Gefängnisses La Force.

Bei den Kasernen Paulinerkloster und La Courtille, wo das erste

und zweite Bataillon des Pariser Regiments lagen, stürzte sich Malet gar nicht in die Unkosten persönlichen Erschelms. In eine Ordnonanz mit einer Abschrift des Senatsbeschlusses und seinen Befehlen genigte, um die Kompagnien antreten und zu den ihnen bestimmten Punkten abrücken zu lassen. Nirgends dünnte er einem Borgefehlen, daß hier Revolution gespielt werde, da doch beim Tod des Kaisers die Thronfolge gesetzlich geregelt war und kein Senat auf eigene Faust provisorische Regierungen einsetzen konnte, sondern

alles erstarrte im Kadavergehorfam.

Auch als beim Morgengrauen Major Soulier mit der 6. Kompagnie der 10. Kohorte befehlsgemäß das Rathaus besetzte, machte der Seinepräfekt Baron Frochot, obwohl leicht zweifelnd, keine Einwände, sondern ließ auf Wunsch Räume für den Sitzungsfoal der neuen Wächter herrichten.

Inzwischen erschien Malet mit der 1. Kompagnie auf dem Vendômeplatz und klopfte, um ihn vom Tode des Kaisers und den eingetretenen Veränderungen zu unterrichten, beim Gouverneur von Paris, General Husin, an. Als der einstige Bastillenstürmer und jetzige Baron des Kaiserreichs nach einer Beglaubigung fragte, zerschmetterte der Eindringling ihm mit einem Pistolenschuß die Kinnlade, dann eilends in das Generallstabsgebäude gegenüber, aber hier war ein Fehler in der Rechnung: seine Papiere hatte er vorausgeschickt, so daß die zwei leitenden Offiziere, Oberst Doucet und Major Saborde, Zeit zum Prüfen und Nachdenken bekamen, und da sie überdies Malet als alten Verschwörer kannten, durchschaute die beiden den Schwindel, warfen sich auf den Eintretenden, Wache herbei, entmasset und abgeführt. Aus!

Sogleich alarmierte Doucet Paris, das sorgfältig aufgetürmte Gebäude des Putsches purzelte wie ein Kartenhaus zusammen, nach am gleichen Tage wurde mild draußlos verhaftet, Schuldige und Unschuldige, Militärs und Zivilisten. Der Erzkanzler Cambacères, der Kriegsminister Clarke, der Marschall Sérurier, der Polizeiminister Savary und wie die hohen Würdenträger alle hieß, schnaubten nicht nur Blut über den fast glücklichen Streich, sondern zitterten auch vor dem Zorn des Kaisers, der sich über sie entladen würde, weil alle Offiziere, statt an die Dynastie und Napoleon zu denken, auf den Abenteuerer hereingefallen waren. Am besten, wenn der Herr und Gebieter in Rußland die Tat zugleich mit der Sühne erfuhr! Also eigens eine Militärkommission gebildet und mit gebundener Marschrouten versehen! Vierundzwanzig Angeklagte. Malet, alle Verantwortung auf sich nehmend, sah seinen Richtern kühn ins Gesicht: „Wenn sich jemand

zum Verteidiger der Freiheit seines Landes

aufgeworfen hat, braucht er sich nicht zu entschuldigen; er triumphiert oder stirbt.“ Der Spruch, am 28. Oktober gefällt, lautete nicht nur für Malet, Rateau, La Horie und Guidal auf Todesstrafe, sondern ebenso für einen Obersten, einen Major, drei Hauptleute und vier Leutnants, deren ganze Schuld in blindem militärischem Gehorsam bestand.

Am 29. Oktober nachmittags 3 Uhr wurde Malet mit elf Schiffsalgsgefahrten hinter der Barriere Brenelle von einer Abteilung Alter Garde erschossen. Jedem der Hingestreckten gab ein Unteroffizier den vorgeschriebenen Gnadenschuß ins Ohr.

Überhalb Jahre später lag auch das Kaiserreich zerschmettert am Boden. Hermann Wendel.

Man ist arbeitslos . . .

Ein Bild aus dem heutigen Amerika

In der Ecke des alten Seattle-Hotels steht ein zwanzig-jähriges Mädchen, blond und bleich, mit hellen Augen. Ihre Füße stecken in hohen Holzschlägergummischuhen, der Rock ist billig, alt und vertragen und darüber trägt sie einen dicken, braunen Männerweater. So hält sie jedem der Vorübergehenden eine Zeitung hin, ohne ein Wort zu sagen. Ich stehe schon zwanzig Minuten und beobachte sie, doch noch keine Zeitung ist verkauft. Dann gehe ich zu der nächsten Ecke, um mich zu einer Männergruppe vor dem Stellenermittlungsbüro zu gesellen. Keiner der vielen Aufsehen erregenden achtet auf die beiden Jettel an der schwarzen Tafel, die eine freie Arbeit verraten: ein Rädel wird verlangt als Hausmädchen und ein Mann als Fleischer und Ausläufer in einem Provinzialladen. Das ist alles.

Keiner der frierenden Männer spricht ein Wort, sie bewegen sich nur hin und her, um sich etwas Wärme zu verschaffen. Nach einiger Zeit fällt mein Blick auf ein großes, grünes, hölzernes Straßen-schild, auf dem in grauen Buchstaben eine Einladung an alle Männer zwischen achtzehn und fünfunddreißig Jahren steht, der Armee beizutreten. Eine Liste der Lager und warmen Kasernen folgt der Versicherung, daß die Soldaten eine reguläre Bezahlung bekommen, neben freien Wahlzeiten, Kleidern, Wohnung und ärztlicher Behandlung . . .

Seattle, die große, nördliche Hafenstadt am pazifischen Ozean ist besonders stolz auf ihre privaten Speisungen an die arbeitslosen Massen dieses Hungerwinters. Die größte und beste „soup line“ unterhält die Zeitung „Der Star“, welche jedem hungrigen Mann eine Mahlzeit am Tage verspricht.

Hier, in der langen Reihe der Wartenden, herrscht nicht das eilige Schweigen der Leute vor dem Stellendbüro. Die Aussicht auf ein heißes, warmes Essen macht gesprächig. Die Reden der paar Duzend Männer um mich herum gehen meist um Essen und eine Schlafstätte. Nur ein paar unterhalten sich über die sozialen Verhältnisse, darunter ein mächtiger Keger von ungefähr vierzig Jahren. Zu ihm im Gegensatz stehen augenscheinlich zwei „White collar man“, Leute mit einem weißen Kragen, von denen einer sogar einen Ueberzieher anhat. Als ich hinkomme, ist die Diskussion schon im Gange. Ein jüngerer Arbeiter im blauen Overall sagt: „Ich will euch sagen, was in diesem Lande verkehrt ist. Wir haben zu viele Millionäre. Es müßte ein Gesetz geben, daß niemand über eine halbe Million für sich behalten darf.“

Der Mann mit dem Ueberzieher erwidert: „Das würde vielleicht helfen, aber das ist Sozialismus. Wir wollen nicht, daß alles verteilt wird. Was ein Mann bekommt, soll er behalten. Der Sozialismus wird nie durchkommen, er ist gegen die menschliche Natur.“

Da fällt der Keger mit mächtiger Stimme ein: „So, ihr Kerle müßt eine Menge. Aber was habt ihr schon zu verteilen? In der „soup line“ zu stehen und auf ein Gnadenbrot zu warten. Solange die Arbeiter so reden, werden sie nie mehr haben. Marschieren ist das einzig Richtige.“

Kun kommt der Gegner der Millionäre wieder zu Wort: „O, Yeah? Ihr I. W. W.'s (Industrial Workers of the World) müßt mich krank. Was kann euer Marschieren zum Rathaus schon nützen, ihr kommt ja doch nicht hinein. Die Cops (Polizei) nehmen euch schon richtig in die Finger.“

Jetzt bricht der Keger los: „So, du sagst, wir haben keinen Erfolg. Aber woran liegt das? Weil ihr gegen uns seid, nicht mitmacht, weil ihr euren Kampf durch uns mit ausfechten laßt. Wenn ihr alle in den dreißig letzten Jahren mitgegangen wäret, euch hätte ins Gefängnis sperren lassen, wie ich, ihr ständet jetzt nicht in der soup line.“

Mit diesem Wortwechsel sind wir bis zu den großen Behältern vorgerückt, in die das Essen aus Milchkannen geschüttet wird. Jeder erhält einen kleinen Kübel, in den er einen Schöpflöffel von der dunklen Brühe gestürzt bekommt.

Zußerdem gibt es drei Stück Brot, eine Tasse Wasser und ein Stück uralten Kuchen, der offensichtlich in den Bäckereien gelitten ist. In meinem Teller finden sich sieben braune Bohnen, ein Stück Rübe, ein Zwiebelrest, verbackte Kartoffeln und ein Fingerhut großes Stück Fleisch.

Mit hungrigem Eifer stürzen sich die Arbeitslosen auf diese Gnadenmahlzeit und ich habe nicht gesehen, daß jemand was übrig gelassen hat, wenn er das leere Geschirr abgeliefert. Wir bleiben zwei Stück Brot übrig, und hastig fragte ein Alter mir gegenüber: „Wißt du das Brot nicht? Gib mir es, ich werde heute abend besser einschlafen können, wenn ich etwas zu kauen habe.“

Ich gehe hinaus und stelle mich zu den Gruppen, die noch herumstehen und sich eine Zigarette drehen, bevor sie auf die Jagd nach einem Schlafplatz gehen.

Ich frage, welche Unterstützung die religiösen Gesellschaften leisten, die doch große Staatsmittel empfangen.

„Well, die heilsarme und die „Volunteers of America“ haben auch ihre soup lines. Aber dort müßt ihr erst beten und Psalme singen, bevor ihr zu essen bekommt“, erwidert einer.

„Und außerdem haben sie das Recht bekommen, städtische Arbeiten zu vergeben“, mischt sich ein anderer hinein. „Sie geben für eine Woche Beschäftigung, zahlen aber nur ein Dollar den Tag, während das Gesetz viereinhalb Dollar vorschreibt. Den Rest steckt die Organisation in ihre Tasche.“

Damit ging die Bande auseinander, um sich zum Abend in die verschiedensten, dunklen Löcher zu verfrachten.

Das ist das Leben in dem Lande, in dem es keine Krise, keinen Niedergang geben sollte. Gesehen von einem Amerikaner im Winter 1930/31. Diejenigen aber, die das Bürgerrecht noch nicht haben, versuchen man auf billige Art los zu werden, indem man ihnen die Rückfahrt in die Heimat bezahlt. Und in den Massen der Bowery von New York werden Razzien veranstaltet, um alle diejenigen aufzufangen, die unrechtmäßiger Weise im Lande weilen und sie sofort zu deportieren. Karl Moeller.

„Rot Sport“ in Agonie

Großes Wehklagen auf den Landeskonferenzen: „Wir haben nichts hinter uns!“

Es ist eine unangenehme Gesellschaft, das Volkchen aus dem kommunistischen Sportlager. Sie haben weder Geist noch Herz, dafür aber ein Rundwerk von seltener Unsauberkeit. Ihr politisches Begriffsvermögen ist von einer geradezu entwürfenden Nativität, deshalb zählen sie zu den gläubigsten Anbetern der kommunistischen Heilslehren. Besonders angenehm und verlockend klingen ihnen die Märchen vom Sowjetosternregen, der jedem frommen Kind ein ganzes Schock Eier legt.

So hatten sie sich denn auch zu Ostern versammelt, um das Blaue vom Himmel herunterzuschwächen und sich gegenseitig Mut einzupumpen. Resolutionen von einer Länge wie der Tag vor Johanni gelangten zur einstimmigen Annahme (versteht sich unter der Diktatur), und knatternde Bannflüche wurden gegen die „Sozialfaschisten“ und „Kriegsgeliebten“. Daneben Begeisterung für jeden kommunistischen Parteianflug. Lodernde Empörung gegen die Segler der „Roten Fahne“, die sich erkühnen hatten, ihre gemerkschaftlichen Grundsätze auch gegenüber der eigenen Bonzokratie zu vertreten und dafür aufs Pfahler flogen. Rückhaltlose Anerkennung der RSD, jener Vereinigung von verböhrteten Gewerkschaftszerstörern, die heute rot und morgen gelb sind.

Bisher hatten diese puhigen Sportsleute den kindlichen Mut, zu bestreiten, daß ihr Verband ein kommunistischer sei. Das hat sie nicht gehindert, die nachstehende Entschließung anzunehmen:

„Die 2. Landeskonferenz der RSD. spricht der RSD und dem unter ihrer Führung kämpfenden RW als der Partei, die als einzige einen entschiedenen und entschlossenen Kampf gegen Lohnraub und Faschismus führt das vollste Vertrauen aus und richtet an alle sporttreibenden Arbeiter den Ruf: Werde Mitglied der Partei und des Jugendverbandes! Alle Kraft in den Dienst der Werbekampagne der RSD! Jeder rote Arbeiter-Sportler wird Mitglied der RSD!“

Das Geständnis muß man sich merken, wenn die Leute sich später wieder „neutral“ stellen sollten.

In Halle hatte man den mehr als 1000 Personen fassenden großen Saal des Volksparties als Tagungslokal ausersehen. Erschienen waren jedoch höchstens 140 Personen aus dem ganzen, fast unbegrenzten Bundesgebiet, darunter befanden sich noch die Bonzen und Ehrenbonzen, die von den Verbanden scheinlich nichts verstehen. In der Begrüßungsrede kam schon die Enttäuschung über den schwachen Besuch zum Ausdruck: „Leider sind in diesem Jahre weniger Delegierte als im Vorjahre gekommen.“ Ueber den Verlauf der Tagung schreibt das sozialdemokratische „Halle'sche Volksblatt“:

„Die Tagung selbst wurde ausgefüllt von wüsten Lärm- und rebellierender Mitglieder. Den Leitern wurde ganz offen Unfähigkeit vorgeworfen: Die RSD hätte die Versprechen gegen die Erwerbslosen nicht gehalten. Das Präsidium, in das man auch einen Mann wählte, der gar nicht amende war, machte keine Sache so sehr „parlamentarisch“, daß die Mitglieder wegen „Bergewaltigung ihrer Rechte“ wild wurden und zum Schluß einer Erklärung: Alle Beschlüsse sind eigentlich hinfällig, da sie nicht ordnungsgemäß zustande gekommen sind. Wie groß die Pleite war, ergibt sich auch aus dem Schlusswort des Versammlungsleiters, in dem dieser zusammenfassend erklärte:

„Wir müssen zugeben, daß die Landeskonferenz nicht das brachte, was wir erhofften! (Keinerlei Widerspruch.)“

Die Schuld liegt in der schlechten Vorbereitung. (Widerspruch einiger Bonzen, die sich getroffen fühlten!) Ich frage: Wo blieben die Mitglieder aus den reformistischen Vereinen? Sie sind nicht erschienen! Wir müssen in Zukunft dort bessere Verkehrensarbeit leisten. Ueber die Anträge, besonders die Frage der Agitationsbezirke, will ich gar nicht sprechen.

Wir sehen überall Stagnation und Rückschlag!

Das einzig Positive ist, daß wir alle Schäden und Mängel erkannt und überprüft haben! In der Jugendarbeit sieht es auch trübselig aus. Nur drei Sportarten haben Jugendgruppen. Um da aufzubauen, brauchen wir einen neuen Apparat.

Wohlgemerkt, alle diese Geständnisse stammen von einem Einheitskommunisten, der, soweit er die Pleite eingestand, keinen Widerspruch in der Versammlung fand. Beweis für die Unfähigkeit von „Rot Sport“ ist auch, daß Herr Franken als mitteldeutscher „Landesleiter“ abgesetzt und durch Fleischer-Sangerhausen ersetzt wurde.

Trotzdem bringt es die Zeitung „Rot Sport“ vom 20. April fertig, im Leitartikel „Unser Kurs“ folgende einleitenden Sätze zu schreiben: „Eine Position nach der anderen gewinnt die revolutionäre Opposition im Arbeiterport. Die sozialfaschistische Sportbürokratie ist in die Sackgasse getrieben, steht in der Defensive!“ Wir wollen weiter sehen, wie die eroberten Positionen aussehen.

In Süddeutschland sieht das „gewaltige Aufwärtswort“ nicht anders aus. Ueber die Landeskonferenz berichtet der „Rote Sportler“, ein kommunistisches Landesorgan, im ganzen Bundesgebiet hat Rot Sport nur 26 Fußball-, 17 Schützen-, 8 Schwermathleten-, 4 Radfahrer- und 6 Turnabteilungen. Das ist alles! In Frankfurt a. M. konnte an dem kommunistischen Reichsjugendtag, der am vergangenen Sonntag stattfand,

das Sportprogramm nicht durchgeführt werden, weil keine Sportler da waren.

Wie einig, geschlossen und zielbewußt Rot Sport in Süddeutschland arbeitet, und welche Maßnahmen zur besseren Arbeit getroffen werden, darüber äußert sich der kommunistische Bericht wie folgt:

„Schärfste Kritik wurde geübt an der mangelnden Mitarbeiter und dem zaghaften Auftreten unserer Genossen in den Bundesvereinen gegenüber den Reformisten. Hier ist unbedingt eine taktische Umstellung zur aktiveren Arbeit notwendig. Nicht besser war die Beurteilung jener, bei denen die Meinung verbreitet war, daß man einfach den Kreis der Bundesvereine verlassen soll, um dort den Reformisten freie Hand zu lassen. Dieses feige Desertieren vor der Auseinandersetzung mit dem Gegner wurde allseits gerügt.“

Es soll also ein verstärkter Druck auf die in den Zentralsportverbänden sich befindenden Kommunisten ausgeübt werden. Wer nicht partei und den Schwindel der RSD-Propaganda nicht mitmacht, hat die Konsequenzen zu tragen. Welche Druckmittel angewendet werden, sagt der Bericht wie folgt:

In dem zweiten Antrag wurde hauptsächlich die Tätigkeit der „Kommunisten“ in den Bundesvereinen unter die Lupe genommen und beschäftigt man sich mit dem Mitglied des Bundesausschusses der Saal (gemeint ist mit Saal der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund Solidarität, D. Red.) Fragnerer-Offenbach. Die Haltung dieser „Kommunisten mit Bummschleier“ fordert zum entschiedenen Kampf gegen diesen auf. Die Konferenz beschloß einstimmig, bei der RSD den Antrag zu stellen,

Fragnerer als Schädling der revolutionären Bewegung aus der Partei auszuschließen.

Fragnerer ist hauptamtlicher Redakteur der Bundeszeitung des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes „Solidarität“ und als überzeugter Kommunist bekannt. Nie ist ihm seine Gesinnung zum Vorwurf gemacht worden, im Gegenteil, Fragnerer hatte im reichsten Maße Gelegenheit, seine Ansichten zu allen Fragen seines Bundes in der von ihm redigierten Zeitung zum Ausdruck zu bringen. Da er sich für die Wahnsinnstaktik der RPD-Sportler nicht gebrauchen ließ und die wirkliche Einheit des Arbeitersports höher stellte als Parteilinien, ist er für den Ausschluss aus der RPD reif. Für Fragnerer wird die Trennung von diesen „Freunden“ nur ein Gewinn sein. Wie groß die Pleite für Rot Sport auch in Süddeutschland ist, zeigt die auf dieser Konferenz angenommene Resolution, in der die kommunistischen Sportler für den Misserfolg Rot Sports verantwortlich gemacht werden; sie ist

ein Wutschrei gegen die reformistischen Sportführer,

denen selbst die Kommunisten auf den Beinen kriechen! Deshalb verstärkter Kampf gegen die reformistische Bonzokratie und gegen die Kommunisten, die feige den Reformisten ausweichen. Die Opposition kämpft unentwegt mit dem Ziel Vernichtung des reformistischen Einflusses usw.

Wir stellen fest, die kommunistische „Kampfgemeinschaft für Rote Sporteinheit“ beugt sich die Welt, wenn sie in bombastischen Tönen die innere Geschlossenheit und den stürmischen Aufmarsch der kommunistischen Sportbewegung anpreist. Einen Vorteil haben die kommunistischen Zwangsmassnahmen: Je schärfer sie angewandt werden, um so bestimmer öffnen sie den noch vernünftigen Kommunisten die Augen und führen sie ins Lager der Bundestrauern zurück. Der kommunistische Sport ist innerlich faul und kann nie gesund werden, er wird durch die Parteidiktatur am Leben erhalten, stets nur ein kriegliches Schattenleben führen zu können. Mackant, wuchtig und selbständig steht über ihm der gesunde bundesträue Arbeitersport, der in der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege zusammengefaßt ist.

In der eigenen Schlinge Eine jetzt zeitgemäße Erinnerung

Den kommunistischen Sportlern, die durch ihre Stadtparadeorganisation im Berliner Rathaus laufend Anträge auf verbilligte Freigabe von Turnhallen und Sportplätzen für die kommunistischen Sportvereine stellen lassen, sei ein Vorgang in Erinnerung gebracht, der sich zu der Zeit abspielte, als die Kommunisten noch Mitglieder im Arbeiter-Turn- und Sportbund waren. Damals beschloß die RPD-Sportlerfraktion, der Geschäftsführer sollte im (städtischen) Hauptaufschuß für Leibesübungen einen Antrag durchbringen, der verlangte:

Allen Vereinen, die keiner Zentralinstanz (wie FA., DL., DSB. usw.) angehören, sind städtische Übungsstätten nicht zu überlassen.

Der damalige Vorsitzende von UStB, Franz Kirsch, kam nach Annahme dieses Beschlusses mit folgenden Worten hoch erfreut in die Geschäftsstelle zurück: „Also das haben wir erreicht!“ Jetzt, wo die Kommunisten nach diesem von ihnen veranlaßten Antrag behandelt werden, schreiben sie über „Turnhallenraub“ durch die Stadt und die Sozialdemokraten. Dabei vermehrt ihnen niemand die Übungsstätten, sie müssen nur den vollen Satz bezahlen, weil — sie keiner „Zentralinstanz“ angehören.

Arbeiterradler werben!

Wer jetzt kommt, zahlt keinen Eintritt.

Die Berliner Mitglieder des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bundes „Solidarität“ führen gegenwärtig eine großartige Werbeaktion durch. Ein besonderes Flugblatt wendet sich an die Radfahrer, die noch immer abseits stehen oder noch in bürgerlichen Vereinigungen ihre Mitgliedschaft aufrechterhalten. „Nehmet in der Welt größte Sportorganisation“ lautet die Parole für alle Arbeiterradler, und freudig haben die Aktiven dieser Massenorganisation diese Parole aufgegriffen. Sei es in der Werkstatt, sei es im Büro, überall bringen die Arbeiterradler ihre Werbung an. Was bietet „Solidarität“? Zunächst Rechtsschutz in allen Straf- und Zivilrechtsfällen, soweit sie sich bei der Ausübung des Radsports ergeben. Dann verleiht der Bund seinen Mitgliedern große Annehmlichkeiten beim Grenzübertritt, u. a. die zollfreie Grenzüberquerung mit dem Fahrzeug. Eine Unfallunterstützungskasse, die einen täglichen Satz bis zu 2,50 Mark gewährt und im Todesfälle eine Hinterbliebenenbeihilfe vorzieht, verdient neben der Eintragung der Haftpflichtunterstützung besondere Beachtung. Bei Rad- diebstahl erhält das Mitglied aus der bundeseigenen Fabrik ein Fahrrad kostenlos geliefert. Die monatlich erscheinende Bundes-

zeitung — Auflage über 350 000 — informiert auf das Beste über das Organisationsleben und vermittelt darüber hinaus aus fachkundiger Feder manchen lehrreichen Aufsatz. Alle Radsporarten werden gepflegt, auch Rennsport auf Bahn und Straße. Und das alles für den geringen Vierteljahresbeitrag von 1,10 Mark. Die Motorsportler kommen in besonderen Abteilungen zu ihrem Recht. Hier sei auf die Haftpflichtunterstützung, die Schadensfälle bis zu 30 000 Mark für eine jährliche Beitragsprämie von 24 Mark für die Solomachchine und für eine jährliche Beitragsprämie von 30 Mark für die Beiwagenmaschine deckt, aufmerksam gemacht. Im übrigen nehmen die Motorsportler die eingangs erwähnten Vergünstigungen für Radfahrer in Anspruch. Der Vierteljahresbeitrag lautet für diese Sparte 2 Mark. Alles in allem Leistungen, die nicht überboten werden können. Wer im Monat April seinen Beitritt zum Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund „Solidarität“ vollzieht, ist von der Eintrittsgebühr (1,50 Mark) befreit.

Aufnahmen bei den Funktionären in allen Stadtteilen und in der Geschäftsstelle R. Rothbart, Berlin SW. 11, Schöneberger Straße 17a.

Die Geräteserie

Der Entscheidungskampf in den Arbeiter-Geräteserienkämpfen, Männer B-Klasse, zwischen W. Roabitz und F.T.B. Lichtenberg fand in der vollbesetzten Turnhalle Waldenler Straße zum Austrag. Das Resultat am Barren war Lichtenberg 100, Roabitz 159 Punkte. Beim Pferd konnte Roabitz fünf Punkte herausholen, Resultat Lichtenberg 150, Roabitz 155 Punkte. Mit 4 Punkten Vorsprung für Roabitz begann das Reckturnen, hier wurde manch schöne Übung gezeigt, ganz hervorragend war Eising-Lichtenberg und Leuthold-Roabitz. Die ersten drei Turner von Roabitz verpassten jedoch und Roabitz verlor 8 Punkte. Mit 4 Punkten war nun Lichtenberg im Vorteil; die Gymnastik brachte beiden 35 Punkte und so blieb Lichtenberg Sieger und damit Meister der B-Klasse. Das Gesamtergebnis war: Lichtenberg 509 und Roabitz 505 Punkte. Lichtenbergs Mannschaft ist besser im Gesamtdurchschnitt, wogegen bei Roabitz nur Leuthold und E. Pause hervorzuhelien sind. Der ganze Abend war jedoch für das Geräteturnen eine wirkliche Propaganda und hat bewiesen, daß das Turnen bei allen Sportarten immer noch mit an erster Stelle steht.

Leipzig—Paris 7:4 (3:4). Die Pariser Fußballer, die am Sonntag in Berlin mit 6:2 eine schwere Niederlage hinnehmen mußte, wurde auch in Leipzig geschlagen. Vor 10 000 Zuschauern unterlagen die Franzosen in Leipzig mit 7:4 (3:4). Beide Mannschaften hatten einen ausgezeichneten Start und innerhalb der ersten 25 Minuten fielen bereits fünf Tore.

Die Jugendgruppe Osten des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ veranstaltet Donnerstag, 23. April, in der Schulaula, Hohenschloßstraße 10/11, einen heiteren Abend unter dem Motto: „Eine heitere Sendung auf Belle Berg frei“. Beginn 20 Uhr. Einlaßkarten 25 Pfennig an der Abendkasse. Gäste herzlich willkommen.

Bogring Jirrus Busch. Der durch seinen k.o.-Sieg über Horst Hinzmann in der Reusen Welt populär gewordene junge Düsseldorf Schwergewichtler Willi Müller ist für einen Berliner Kampf am Donnerstag, 30. April, im Jirrus Busch gegen Karl Walter verpflichtet worden. Dieses Treffen wird einen wirkungsvollen Rahmenkampf im Programm bilden, das als Hauptkämpfe Besselmann gegen Geeraerts und Walter Keujel gegen Egon Sief bringt.

Wer fährt mit 3 Familien der Naturfreunde.

Die Pfingstfahrten

Für die Pfingsttage laden die Naturfreunde die Berliner Arbeiterkammer zur Teilnahme an Gesellschaftsfahrten ein. Sie führen vom 24. bis 26. Mai ins östliche Erzgebirge. Berührt werden dabei folgende Punkte: Bahnfahrt bis Gottscha. Fußwanderungen durch das Gottschubatal, Sattelberg, Ripsdorf, Rote Weiseritz, Tafelberg, Rabenauer Grund. Abfahrt Sonnabendabend, Ankunft in Berlin Dienstagabend. — Eine zweitägige Pfingstwanderung führt durch das Elzental. Bahnfahrt bis Reppen, dann Wanderung durch das Elzental, Clauswader Mühle, Riebertsch, und weiter durch das Elzental nach Sternberg. — Für alle diejenigen, die im Anschluss an Pfingsten ihren Urlaub haben, findet eine achttägige Wanderung „Durch heißes Bergland, an Weser und Berra“ statt, und zwar vom 24. Mai bis 31. Mai. Die Fahrt führt zunächst mit der Bahn nach Holzminde, dann weiter nach Soling, Ullrich, Wesertal, Münden, Kassel, Kaufunger-Wald, Werratal, Hoher Wesener, Treffurt, Eisenach mit Besichtigung der Wartburg. Alles Nähere ist aus dem illustrierten Hauptprospekt ersichtlich, der gegen Einzahlung von 35 Pf. zugesandt wird. Auskunft erteilt das Reisebüro des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, R 24, Johannisstraße 15.

Bundesvereine teilen mit:

- RSD, Kassenbeleg. Erlaubnisbescheid auf Freitag, 24. April, Kockel-Geleitweg, 18 Uhr. — Freizeitsportler, Mittwochs Radfahren in der Gerlichstraße. Mitglieder von Bundesorganisationen haben gegen Ausweis Zutritt.
- Gesundheits-, Kraftfahrer-, Besonderehalten am Sonntag, dem 21. April, Bundesrat-Kolonne der Ortsgruppe um 11 Uhr in den Gartenanlagen, Remeler Str. 67, dann die Abt. Norden, Friedrichshagen, anschließend Neuenfelder, Charlottenburg, anschließend nach Werder. Start 9 Uhr Silvesterstraße 21. Pantom, anschließend Start 10 1/2 Uhr Waisenstraße 16, Ecke Brunnengasse. — Ausfahrten: Abt. Norden; Süden (Baumbach); 8 Uhr Hermannplatz. — Abt. Kronberg; Südost. 18 Uhr Reichsberger Str. 91. — Abt. Pantom; Radfahrer über Ratsmannshausen, Rau-Alten, Hofen, Abenstein, 12 1/2 Uhr Pantom. Berliner Str. 96. — Abt. Lichtenberg; Start an der Post, 8 Uhr Duet. Ecke Himmelsberg. — Abt. Tempelhof-Berlin; Reindorfer, 8 Uhr Aufbruch. — Abt. Schöneberg. — Abt. Köpenick; Freizeitsport, 17 1/2 Uhr Köpenick, Kaiser-Bücherei-Str. 2. — Abt. Tegel; Baumföhlenweg, Tempelhof, etwa 20 Kilometer. 8 Uhr Bechhof Baumföhlenweg. — Abt. Westend; Start am Samstag, 9 Uhr Westend. 17. — Neue Kulturfahrten. Berlin, Zusammenkünfte: Donnerstag, 24. April, 10 Uhr. Gruppe Norden im Restaurant Volter, Schwanenstr. 14. Gruppe Nordosten im Restaurant Scharf, Französischer Allee 22. Gruppe Schönenberg in „Sporthaus“ Friedenstr. 1. In allen Gruppen Geschäftsliches und Fortschritt, Gänge mitkommen. Sonntag, 27. April, Berlin am Esplanade der Bundesvereine, Eintritten aller Gruppen spätestens 12 Uhr. Abgabe Vorkaufsgeld. Reichsanwaltschaft-Berlin. Abteilungen. Für 2. Verbereratte des RSD, am Sonntag, dem 20. Mai, auf dem Barken in Brandenburg. Auf ihr Teilnehmer und Zuschauer billige Autofahrten eingerichtet. Fahrpreis 2,50 M. (Erwerbslose billiger). Nur Ein- und Rückfahrt. Abfahrt 7 Uhr Barkenhaus. Aufenthalt bis spätestens 1. Mai bei den Sportwarten der einzelnen Abt., unter Bekanntheit des Fahrplanes.
- Arbeiterradler, Abt. Wedding, Donnerstag, 24. April, Übungsabend in der Turnhalle Müller, Ecke Teufelstraße. — Ausgehungsabend, Donnerstag, 24. April, Kampf Schöneberg gegen Oris in Reichsberger, 46-49, bei Eintritten, 10 Uhr. Freitag, 24. April, Vorlauf gegen Charlottenburg in Berliner, Westfälische Str. 43, bei Sandmann, 10 Uhr.
- Freie Schwimmer, Charlottenburg, Rassenabteilung, Donnerstag, 17. April, Training im Bootshaus, Sonntag, 8 Uhr. Gemeinschaftsabend nach Rassenabteilung am Sportplatz.
- Freie Sportvereine, Kassenbeleg, Sonntag, 26. April, 20 Uhr, Radfahrveranstaltung im Birkendamm Park.
- Freie Turner- und Schützenvereine, Geob-Berlin, Abt. Französischer Weg, Donnerstag, 23. April, Schützenabend bei Ritsche, Birkner Str. 26, Sonnabend, 24. April, Schützenabend ebenfalls am 23. April.
- Arbeiterradler-Club, Berlin, Donnerstag, 24. April, 20 Uhr, Turnfest, Berliner Str. 8, Arbeitsabend, Freitag, 24. April, 20 Uhr, Jugendabend, Elisenstr., 4 Bismarck-Allee, Sonntag, 26. April, 20 Uhr, Reichsberger.
- Freie Turnerabteilung, Donnerstag, 23. April, 20 Uhr, Reichsberger, Schöneberg, Ecke Bismarckstr., Dr. Neumann, „Bismarckstr.“.



Anpaddeln im Regen

Beim Anpaddeln der freien Freizeitsportler regnete es fast ununterbrochen. Die Fahrer sahen fast wie die Schiffer auf hoher See bei schwerem Wetter aus.